Anmerkungen
und
Sittenlehren.
Oder:
Moralische
Gedanken
des
Herrn Grafen
von Oxenstirn.

Sechster Theil.

Seiner Vortreflichkeit wegen aus dem
Französischen ins Deutsche übersetzt.

Frankfurt und Leipzig,
In Verlag bey Lochner und Mayer, 1762.

Anmerkungen

und

Sittenlehren

des Herrn

Grafen von Oxenstirn.

Das menschliche Leben kan wohl einer Galeere verglichen werden, worinnen ein gleichsam bezwungener Mensch auf einem Meer der Armseeligkeit rudert, welches von denen Wellen der unruhigen Einbildung, gegen die Klippen und Felsen unzähliger Unglücks-Fälle und Widerwärtigkeiten getrieben wird. Einer glücklich jedoch blinden Keckheit und Vermessenheit gelingt es zwar, deren einige zu vermeiden; allein die Blindheit und Dummheit (so der Steuermann des Schiffs) wird endlich selbiges so weit dem Untergang zuführen, allwo es elendiglich scheitern muß.

Ein vernünftiger Mensch kan die Folgerung vorsehen, und weis sich der Gelegenheit zu bedienen.

Ein schwacher Fürst ist für den Staat eine Schande.

Jeder Mensch ist verbunden seine Person wohl vorzustellen, so er auf dem Schauplatz dieser Welt spielen muß; man wird hierauf keine schlechte Actores finden, ausser jenen, so entweder aus Keckheit, oder Eigensinn eine andere Person vorstellen müssen. Gute Wörter vermögen den Zorn zu entwaffnen: Aber jene so mit Bitterkeit und Härte angefüllet seyn, können auch der Mildigkeit selbst den Harnisch anlegen, und zum Zorn bewegen.

Die Ehren und Würden seynd öffters eine unerträgliche Last für jene, so selbige auf ihre Achseln nehmen und tragen müssen.

Ein leerer Schrecken und ein allzu grosses Vertrauen stürzen sich selbst in gleiches Unglück: Dann sowol ein als das andere, ist oft manchem ehrlichen Mann sehr theuer zu stehen gekommen. Die Eigenliebe macht uns unendlich empfindlicher ob des Glücks Mißgunst, als ob dessen angenehmen Anblicken.

Ein Lugner ist ein Wind-Magazin, ein Echo, oder Wiederschall des Teufels, und ein geschwor-ner Feind seiner eigenen Ehre; was können wohl jene von der Lugen halten, welche GOtt für die ewige Wahrheit erkennen? Wann nun diese über alles zu lieben, so kan jene nichts anders, als unsern gänzlichen Haß verdienen.

Ich

Ich will mir die Welt gleichsam als einen Baum vorstellen, worauf mir unsere Mühesee-ligkeiten, wie die Blätter vorkommen; die Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten seynd dessen Blüthe, und der Tod ist die Frucht. Unter diesem unglückseeligen Baum haben unsere Stamm-Eltern, sowohl ihre, als unsere Gruft gegraben.

Der ganze Unterschied (so ich zwischen den Gelehrten und Unwissenden bemerke) bestehet in dem, daß einer sich bemühet, und an Kräften schier erschöpfet, um nichts zu lernen; der andere aber unter lauter Ruhe und Zufriedenheit ganz unwissend ist.

Die allzugewisse Prob eines scharfsinnigen Verstandes, ist eine aufrichtige Entdeckung seiner Unwissenheit.

Eine grosse und wohlversehene Bibliotheke dienet vielmahls zur schönen Unterweisung eines übelbestellten Wirthshauses; und die Vielheit der Bücher zeiget an die Unwissenheit des Besitzers.

Wann ein Mensch mit Sorgfalt sich auf die Erkenntniß seines Temperaments oder natürlichen Eigenschaft legen thäte, so würde er keines Arztes bedürfen; und derjenige, so sein Gewissen zu Rathe ziehet, und zur Richtschnur seinen Lebenswandel nehmen thäte, würde gewiß einen sicherern und unfehlbaren Geleitsmann, als alle Weltweisen und Schriftgelehrten seynd, gefunden haben.

Der öftere Umgang mit geschickten Leuten,

ist ein kurzer Weg zur Wissenschaft zu gelangen, und sich der, vom Studiren sonst unzertrennlichen, Arbeit zu entladen.

Ein Leibeigener seiner Leidenschaft kan sich niemahls der Freyheit rühmen.

Ein Prediger, so mehr mit Exempeln, als Wörtern beredsam ist, lehret und zeiget den Weg zum Himmel am allerbesten.

Unter allen Vernunfts-Verrichtungen ist die Einfältigkeit das beste Werkzeug, so da zum glücklichen Leben am meisten beyträget.

Der Begriff, die Munterkeit, die Grösse und Hoheit des Verstandes, die Stärke der Beredsamkeit, seynd vor die Menschen die Quellen tausendfacher Sorgen, Unruhen, Verdrüßlichkeiten und Unglücksfälle, wovon andere Geschöpfe glücklich befreyet bleiben.

Wie eingeschränkt seynd nicht die Gränzen unserer Vernunft? Selbige kan sich nicht über die vergängliche Dinge erheben; dann rar und seltsam ist es, daß die Vernunft hierinn selbst vom Betrug ihrer Muthmassungen sich sicher stellen kan.

Was für Schwachheit und Ungewißheit findet sich in unsern Urtheilen?

Was für ein weitläuftiges Feld der gelehrten Unwissenheit findet man nicht in denen, am best ausgesonnenen Gesprächen und Schriften derjenigen, welche durch ihre Geschicklichkeit sich den ansehnlichsten Ruhm erworben haben? Und ist dieses jedoch jene hohe Eigenschaft, welche allein uns von denen übrigen Thieren unterscheidet:

Ein

Ein Vortheil, so an und in sich selbst zwar wenig beträchtlich; aber unendlich groß wird durch unser Opfer, welches wir damit jenem Glauben machen können, welchem da die Verheissungen der Seeligkeit und ewigen Lebens mitgetheilet worden seynd.

Die menschliche Vernunft ist wohl ein dumm und blinder Führer: Wann ihr euch auf dessen Leitung verlasset, so wird selbige niemahls unterlassen, euch bis in das Narrenhäußlein zu verführen.

Wie unverständig handelt nicht der Mensch in dem, daß er um Erlangung so viel verschiedener Wissenschaften sich martert? Selten wird er dahin und zu seinem Endzweck gelangen: Und da er auch solches mit gutem Fortgang bewürken wollte, so wäre eine anhaltende Arbeit darzu erforderlich, wodurch nur das Leben verkürzet wird. Ist dieser gnug glücklich, sein Vorhaben zu erreichen? Dann kaum vermeynt er, dahin zu gelangen, und siehe, da überfället ihn der Tod, und versenket samt ihm alles in eine ewige Vergessenheit.

Das Vergangene dienet uns zu nichts weiter. Das Gegenwärtige ist ein unzertheiliges Wesen, welches da so geschwind, als unsere Gedanken dahin fliehen. Das Zukünftige ist nichts anders, als eine schmeichlende Hofnung.

Ob gleich das Glück keine Schamhafftigkeit hat, so erröthet es doch öffters beym Anblick der Verdienste.

Der Hochmuth, so sich mit nichts anders, als

mit Schelm-Stücken erhält, stürzet sich selbst in einen Abgrund aller Ungnaden und Verspottungen.

Dasjenige, so nur lediglich zu denen Wollüsten und Leibs-Ergötzlichkeiten dienet, wird über kurz oder lang zur Seelen-Straff gebraucht werden.

Die durch Lasterthaten erworbene Hoheiten und Würden seynd nur Zierden, welche ein greuliches Ansehen haben.

Zwischen dem Leben und dem Traum ist eine solche Gleichheit, daß schwerlicher, als man sich einbildet, hierunter eine Unterscheidung zu bemerken.

Der gröste Theil, sowol des Guten als des Bösen, dieses zeitlichen Lebens, hat in der That selbst keine Wesenheit, ausser was unsere Einbildung davon einem oder dem andern zuleget; dann gleichwie Böses und Gutes von der Einbildung herstammet; also ist selbige auch eine Beherrscherin über die Dauerhaftigkeit des Bösen und des Guten.

Kein Laster ist grösser, und berufener, als die Verrätherey: Dann selbige ist unter denen Ubelthaten eben dasjenige, was die Spinne unter vergifteten Thieren ist, ich will sagen, pures Gift.

Die Eigenliebe ist unser erschröcklichster und gefährlichster Feind; weilen selbige (nachdeme sie bey uns unter dem Titul eines geheimen Raths eingeschlichen) sich dieses Amts nur bedienet, um uns zu hintergehen und zu verrathen.

Die Laster, wozu uns die Wollust verleitet,

seynd

seynd weit grösser, als welche durch Zorn verursachet werden.

Die immerwährende Unbeständigkeit unserer Zufriedenheit und Misvergnügens zeiget deutlich ihren Ursprung an, und ist ein handgreifliches Merckmahl, daß unsere Einbildung hieran den besten Theil nehme.

Was nutzet uns dasjenige zu wissen, was sich in eines andern Herzen zuträget, wann wir die Bewegungen des unserigen nicht erkennen? Glückseelig ist der, so sich blos in denen Schranken seiner selbst eigenen Untersuchung aufhaltend, zur genauen Erkenntniß seiner Fehler gelanget. Dasjenige, so ihme noch zu verbessern übrig, bestehet in wenigen, weilen er das beschwerlichste schon verrichtet hat.

Die Courage oder Herzhaftigkeit ist eine von solchen Eigenschaften, so man durch Grundsätze und Reguln nicht erwerben kan. Die Anmerkung ist nicht vermögend beherzte Leute zu machen.

Die Furcht ist eine Würkung des Temperaments, oder natürliche Eigenschaft, so unmöglich zu verbessern; daher ist die Furcht mehr des Mitleidens, als der Verachtung würdig.

Der Krieg ist nicht ungleich einer Schule, worinnen Mars für den Lehrmeister, die Soldaten für Lehrjünger, die Waffen für Federn anzusehen, welche, wann sie in das Blut eingedunkt seynd, ihnen dienen, auf die Haut der Menschen, die barbarischen Lehrsätze ihres Präceptoris schriftlich zu bemerken.

Die Armuth ist von der Mißgunst befreyet, sie hat nichts zu fürchten, weder Meuchel-Mörder, noch Diebe. Der Krieg und dessen Schrecken, die Abänderungen oder Zerfallungen der Staaten, können die Armuth nicht beunruhigen; die Sorgen und Unruhen, (welche von denen Hoheiten unzertrennlich, und dem Hochmuth jederzeit zur Seiten stehen, seynd für die Armuth keineswegs gemacht. Ihre Lust zum essen begnüget sich bloß in dem, was nur zu ihrer Nahrung dienet.

Die Vorsehung und Sorgfalt sich zu erhalten, wird weder in der Nacht ihre Ruhe, noch auch die Beängstigung ihrer Geschäften am Tag, ihre Zufriedenheit jemahls zerstöhren.

Was den Tod so erschrecklich machet, dieses ist die geringe Sorgfalt, so wir haben, um gut und Christlich zu leben. Wer sich an die Tugend hält, dem kan die düstere Gruft nicht furchtsam vorkommen.

Dann dieses ist weit von ihm, weilen er es nur für sein eigenes Grab seiner Schwachheiten und Müheseeligkeiten achtet, wovon er annoch befreyet werden sollte.

Der Soldat verkürzet sein Leben durch die allzugrosse Leibes Abmattungen: Der Schmarotzer bringt sich selbst um, durch das Stiegen auf- und absteigen. Der Gelehrte verkürzet seine Täge durch beständiges Kopf-zerreissen, und durch seine Eigensinnigkeit, um an einen Stuhl angenagelt, und an die Bücher gebunden zu bleiben.

Der

Der Fleiß und die Tugend hatten am dem Hofe des Jupiters eine Bedienung, welches dann beyden zur Bekanntschaft Gelegenheit gabe.

Gleichwie nun die Tugend überaus schön ware, also geschahe es, daß der Fleiß sich gar bald darein heftigst verliebte. Er verlangte dahero vom Jupiter selbige zur Gemahlin, und erhielte sie auch.

Dieser grosse Monarch befahle selbst, zur Hochzeit die Veranstaltung zu machen, welche mit vielem Pracht, und zum grösten Vergnügen des Hofes feyerlichst begangen wurde. Diese neue Ehe-Gatten lebten, einige Jahrlang beysammen vergnügt, und zufrieden: Allein, wie die Tugend unfruchtbar ware; so fienge der Fleiß an, sich etwas kaltsinnig gegen selbige zu stellen.

Die Gemahlin, wegen des Verlusts der Gnade ihres Mannes, ganz untröstlich, nahm zur Juno ihre Zuflucht, welcher sie die Ursache ihres Schmerzens im Vertrauen entdeckte, mit inständigster Bitte, beym Jupiter sich ihrer anzunehmen, auf daß er sie fruchtbar machen wolte.

Sie erhält ihr Begehren, und bringt nach 9. Monath ein Kind auf die Welt, welches vom Vatter der Götter selbst, die Ehre benahmset wurde. Indessen dauerte diese Freude nicht lang; dann dieses liebe Kind, wegen allzu zarter Leibes Beschaffenheit, starbe bald nach seiner Geburth. Nach dieser Zeit verbliebe die Tugend gänzlich unfruchtbar; und der Fleiß truge gegen selbige solchen Widerwillen, daß er sie

vollends

vollends verliesse. Worüber sich die Tugend dergestalten betrübte, daß sie sich nach und nach abzehrete, und endlich in eine Fantome oder Gespenst verwandelt wurde, so, wie sie noch heutiges Tags, unter so vielen Betrügern erscheinet, welche sich rühmen, vom Fleiß, und von der Tugend in linea recta, i. e. in der gerad abstammenden Linie auf die Welt gekommen zu seyn.

Eine wohlbestellte Vernunft, und eine in der That selbst großmüthige und erleuchtete Seele, betrachtet die Mühe und Arbeit, den Schmerz, die Wiederwärtigkeit, Gefangenschaft, Krieg, Alter, Krankheit, und den Tod selbst nicht anderst, als Lehren, wodurch die Erfahrenheit uns unterweisen will, daß die Gedult das einzige Mittel seye, uns über die allerbitterste Zufälle dieses armseeligen Lebens zu erheben, und davon befreyt zu machen.

Vom Allmosen leben, ist so viel, als die Liberey der Vorsichtigkeit tragen.

Die Hoffarth und der Ehrgeitz hat die rebellischen Engel in finstere Abgründe gestürzet, worinnen selbige ihren Aufenthalt haben. Dieses ist auch eines von jenen Mitteln, wodurch der Versucher, der Satan, als durch eine traurige Erfahrenheit, alle Stärke erkannte, nemlich sich der Hoffarth zu bedienen, um unsere erste Eltern aus dem Paradeiß zu bringen.

Ein Geheimnuß höret auf ein solches zu seyn, in dem Augenblick, da man das Geheimnuß entdecket.

Die Armuth hat einen sehr preißwürdigen

Vor-

Vorzug in dem, daß sie eine Wirthin der Mässigkeit abgiebt.

Derjenige, so überdrüßig wird, daß er arm ist, und seinem Verlangen, reich zu werden, Gehör giebt, fänget an, gleichermassen überdrüßig zu werden, daß er ein reicher Mann ist. Der Ueberfluß hat mehr Menschen ermordet, als von der abscheulichen Dürftigkeit gestorben sind. Die mehreste Weltweisen, sowohl alte als neuere, seynd nichts anderst, als wahrhaftige Marktschreyer, welche sich rühmen, als ob sie die Natur ihres Geheimnisses beraubet hätten, welches aber selbige öffentlich laugnet, und vielmehr damit bedacht ist, den Betrug der Weltweisen zu entdecken, indeme sie veranlasset, daß selbige einander in die Haare gerathen.

Die Geschichte oder Historie, ist öfters, in Betracht der Thaten grosser Männer, eben so viel, als ein Microscope, oder Vergrösserungs-Glaß, in Ansehung der Gegenwürfe; dann weder eines noch das andere wird der Sachen natürliche Vorstellung machen.

Die Besitzung eines ohne Mühe und Beschwernuß erworbenen Guts, erwecket nichts als Schläfrigkeit, wohingegen die Besitzung jenes, so mit Stärke der Standhaftigkeit erworben wird, eine Munterkeit verursachet, um denen Wiedersetzlichkeiten Trotz zu biethen.

Die Furcht ist vielmahls eine Würkung des bösen Gewissens: allein, die Schwachheit und Armseeligkeit seynd jederzeit für das Erbtheil zu achten, so unsere Stamm-Eltern uns hinterlassen.

Die Lehren der Erfahrenheit seynd weit sicherer als jene, der Doctoren und Universitäten.

Es giebt viele Menschen, so gewissen Früchten gleichen, welche man nicht eher geniessen kan, als bis sie sich zur Fäulung nähern:

Diese Menschen empfangen von der Trübsaal und Widerwärtigkeit alle nur immer erdenkliche Verdienste oder Belohnungen.

Die vom Glück oder Schicksaal in denen Menschen verursachte Veränderungen, seynd weit empfindlicher, als jene, welche das hohe und schwache Alterthum machen kan.

Von GOtt haben zwar die Menschen das Leben bekommen; allein das Wohlleben ihnen zu geben, beruhet lediglich vom Glück.

Gradus doctoratus, oder der Doctors-Titul ist öfters nur für eine schöne Unterweisung eines üblen Wirthshauses zu halten, und die von denen Universitäten aufgesetzte Mütze oder Doctors-Huth dienet vielmahls gar zuwohl, des Midæ oder Esels-Ohren zu bedecken.

Ich weiß nicht ob ich mich irre: allein ich bin versichert, daß des Salomons zahlreiches Serrail oder Frauenzimmer-Pallast den Fürwitz vielmehr zum Endzweck gehabt, um zu sehen, ob er nicht so glücklich seyn möchte, ein gutes Weib anzutreffen, als um einer für den allerweisesten Mann in der Welt, ganz unanständigen Begierde oder Leidenschaft, ein Genügen zu leisten.

Obwohlen die Verdienste und das Glück in allen Dingen sich so sehr entgegen stehen, so kommen selbige in dem jedoch überein, daß die Miß-

gunst und der Neyd dem Erfolg des einen und des andern unzertrennlich anklebet.

Die Klugheit und Bescheidenheit ziehen nicht weniger der Menschen Hochachtung an sich, als derenselben aufmerksame Blicke.

Nichts ist aufrichtiger als das Gewissen, und nichts verträglicher als dessen Rathschläge.

Nach Gemüths = und Natur = Gaaben sich sehnen uud bestreben, welche man nicht hat, ist so viel, als andere Menschen zwingen wollen, an uns das lächerliche und fehlerhafte, so wir haben können, zu bemerken.

Kein Thor ist stark genug, noch treu genug die Wachten, um der Macht des Gold und Silbers Widerstand zu leisten.

Es scheint, ob hätte die Vorsehung zwischen denen ausgetheilten Güthern und Uebeln dieses Lebens keinen Unterscheid gemacht; Indem die Ehre und die Verachtung, Ergötzlichkeit und Schmerz, Reichthum und Armuth, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod, unter die gute und gottlose Menschen, in gleiche Theile getheilet seynd. Die Unwissenheit, das Unvermögen oder Leichtsinnigkeit, haben gewißlich an dieser Eintheilung keinen Antheil. Was kan dann wohl hieran Ursach seyn? Vielleicht ist der würkliche Unterscheid des von uns benahmten Guten und Bösen in dieser Welt, von so geringer Wichtigkeit, daß er selbst nicht einmahl eines vernünftigen Menschens Aufmerkung verdienet?

Ich will zwar das Verhalten oder die Vorsichtigkeit derjenigen nicht tadeln, welche ihre Eß-

Lust

Lust in gewisse Ordnungs-mäßige Stunden einschränken; allein, ich könnte mich nach dieser Lebens-Art im essen und trinken nicht richten; dann mir ist viel lieber die Aufweckung meines Magens, als des Glockenschlags.

Der Hochmuth ist zwar das älteste und allergemeineste unter allen Unmäßigkeiten, zugleich aber auch das allernärrischte und lächerlichste.

Alles ist in dieser Welt untermischt: Gutes und Böses; das Böse und Gute seynd unzertrennlich darinn vereiniget: auf Freude folgt Leyden, und dieses gebähret öfters wiederum Freude.

Jener beklagt sich über den Verlust seines Augenlichts, welcher doch vielmehr sich glücklich schätzen solte, daß er dadurch ausser Stand seye, die Einbildungen und Vorstellungen so vieler verdrüßlicher Vorwürffe an sich zu ziehen.

Dieser, so das Gehör verlohren, gedenket, daß er durch die Taubheit von zwey Treschflegeln, nemlich von der Narrheit und Dummheit befreyet ist, und ich stehe fast im Zweifel, ob er Lust haben könne, zu Wiedererlangung des Gebrauchs des Gehörs, die mindeste Unkosten anzuwenden.

Damit es dir niemahls ermangele an beschwehrlichen Beschäftigungen; so ist für dich das beste Mittel, dich nur mit nichtswürdigen Dingen aufzuhalten. Versprechen ohne Würkung, ist so viel, als ein schöner Baum ohne Frucht.

Ein Phönix, oder seltsamer Vogel, ist jener

Be-

Bediente, welcher bedacht ist, seiner Schuldigkeit ein Genügen zu thun.

Dann dergleichen Hauß-Gesindel scheint nur zur Straf derjenigen, welchen sie dienen, auf die Welt gekommen zu seyn.

Die Dummheit, Unbesonnenheit, Trägheit, Arglistigkeit, seynd mit dieser Bedienten Handthierung verknüpfet.

Rar ist ein solcher Bediente anzutreffen, so nur einem von diesen Fehlern ergeben ist. Dann, weilen er deren viele hat, und seine Leichtsinnigkeit ihn dahin treibet, das Hauß seines Herrn zu verlassen; so kan man sich glücklich nennen, von solcher Pest befreyet zu seyn.

Die Würden rühren nicht her vom Verdruß; dann selbige seynd nur dessen Belohnung; und derjenige bezeigt sich seines Amts unwürdig, wann er selbigem nicht wenigstens so viel Ehre zuleget, als er davon bekommet.

Ein unwissender Lehrmeister ist ein Beutelschneider auf dem Berg Parnasso, mit welchem man nicht besser als mit seinen Mitbrüdern verfahren sollte.

Aus einem Tölpel einen höflichen und feinen Menschen machen, ist so viel, als Bley in Gold verwandeln wollen.

Ein ungehorsames Kind ist eine Beschimpfung der Natur; und ein uneheliches oder Hurenkind ist ein ewiger Schandfleck derjenigen, so ihm das Leben gegeben.

Die Neugierigkeit, oder die Begierde was neues zu erfahren, ist eine angebohrne Thorheit

aller Mährlein-Erzehler; und macht aus derenselben Gedächtnuß ein Lügen-Proviant-Hauß. Wir beklagen uns sehr unbillig über die böse und schwere Zeiten, dieweil wir selbst solche verursachen.

O! was für Mühe würde man sich erspahren, und was Ruhe würde man geniessen, wann man sich nur in Betrachtung derer uns lediglich angehender Dinge eingeschränkt hielte, und an anderer Leute Beschäftigungen nicht mehrern Antheil nähme, als nur die Liebe des Nächstens erfordert.

Die Leibes-Krankheiten befördern öfters der Seelen Heyl und Gesundheit; und derjenige, welcher bey Anfang einer langen und schmerzlichen Krankheit vielleicht wider die göttliche Vorsehung gemurret hat, dörfte wohl im Verfolg wahrnehmen, daß er billig Ursach habe, dafür GOtt schuldigsten Dank abzustatten.

Ein tugendsamer Mensch ist in Absicht seines Vaterlands eben dasjenige, was der Mond in Ansehung der Nacht. Dann er ziehet sein Vaterland aus der Dunkelheit, und giebt ihme einen Glanz, dessen selbiges ohne desselben Verdienst beraubet bleiben würde.

Das grosse Geheimniß, wegen eines Verlusts unempfindlich zu seyn, bestehet in demjenigen, daß man sein Gemüth an nichts anhefte.

Es ist kein kräftigers Mittel, sich über den Verlust des Geliebten zu trösten, als jene Zeit in das Gedächtnuß zurück zu ruffen, welche da dem Besitz des Verlusts vorgegangen.

Der-

Derjenige muß wohl eine niederträchtige, und zur Erden geneigte Seele haben, welcher das schmausvolle oder lustige Leben sich als eine Glückseeligkeit einbildet: Dann eben derjenige, welcher durch eine kostbare Tafel sich sehen lassen will, setzet seiner vermeinten Glückseeligkeit nur zwey Finger breiten Raum zu.

Die Ewigkeit ist ein solches Meer, in welches sich die Zeit mit einer unbegreiflichen Geschwindigkeit stürzet.

Das Stillschweigen, von was für Ursach es auch immer herrühren mag, erwecket zum wenigsten eine vortheilhafte Muthmassung für denienigen, welcher schweiget: eine ganz andere Bewandnuß hat es mit einem Plauderer, welcher, indeme er sich zu viel heraus lässet, auch seine geringsten Fehler bloß giebet.

Wann man sich von der Geld-Liebe einnehmen lassen will; so muß man sich entschliessen, die Hochachtung und Freundschaft aller übrigen Menschen in die Schanze zu schlagen.

Es ist eine alte List und Tücke, sich unter dem Schein der Tugend zu verbergen, und ist auch dieses nichts neues, daß die Klugheit und Wirthschaft dem Geitz zu einem Mantel dienen.

Als einstens einer befragt wurde, warum er ein so gar kleines Weib zur Ehe genommen? Gabe er zur Antwort, daß, weilen das Weib ein Uebel wäre, so habe er hierunter das allerkleineste genommen. Allein! nach dieser seiner Einbildung hätte er weit besser gethan, gar kein Weib genommen zu haben, immassen weder das

Gröste noch Kleinste hier statt findet: wie dann auch ein kleines Weib öfters für den Mann eine grosse Last ist.

Der Fall eines Fürsten hat 3. Staffel. Dann durch den Verlust der Hochachtung seines Volks wird er geschwächt, durch Abgang der Steigung der Grossen gehet er zu Trümmern, und endlich durch den Aufstand seiner Unterthanen wird er gestürzet.

Der mehresten gelehrten Leuthe ihre Eigenschaft ist, vielmehr Unlust als Lieb für die Wissenschaften zu verursachen.

Die alte Hebräer, Griechen und Lateiner sind kaum so höflich gegen andere, um mit ihnen sich in eine begreifliche Sprache einzulassen. Dann weil selbige mit denen Todten stärkeren Umgang haben, vergessen sie auch die Lehre mit ihren Zeitgenossen zu leben; Dahero überlassen sie die Erfüllung sothaner Schuldigkeit der Obsorge bescheidener Leuthe.

Es mangelt niemahls denen Wissenschaften und edlen freyen Künsten an Schutz in einem Staat eines Prinzen, welcher da weiß zu herrschen.

Es ist öfters ein sicheres Merkmahl des Mangels, sowohl der Beurtheilung als scharfen Einsicht; wann man nicht die Unglücks-Fälle, so uns zustossen, vorsiehet.

Die mit vielen Geschäften überladene Menschen finden nicht allemahl in der Einsamkeit ihre Ruhe und Belustigung, so sie sich versprochen; dann hierzu will eine weit höhere Neigung

gung und eine Beherrschung seiner selbst erforderlich seyn.

Wer aber mit sothaner Natur-Gabe versehen ist, der kan auch in der Mitte der mehresten Menschen, sich die lieblichste Einsamkeit verschaffen.

Ein übergrosses Vertrauen hat öfters einen kläglichen Ausgang genommen: gar viele Menschen würden ihrem Untergang vorgekommen seyn, wann sie nur weniger Verachtung für die Bedrohung derjenigen gehegt hätten, welche ihrer Meinung nach, ihnen allzu gering und zu schlecht geschienen, als daß sie das mindeste ihrerseits befürchten sollten.

Die Vernunft, die Tapferkeit und Stärke scheinen einem Menschen zu allen Unternehmungen Fug und Recht zu geben.

Ein leerer Schrecken, genannt timor pannicus, rühret nicht allzeit von der Würkung des Temperaments oder der natürlichen Beschaffenheit her; sondern öfters von einem mit Lastern beladenem Gewissen, deren einige so stark in die Augen fallen, daß man sich selbst blind stellen müste, um nicht zu erkennen, daß selbige die rachübende Gerechtigkeit GOttes zum Grund haben.

Das wahre Verdienst ist eine Sammlung allzu grosser Tugenden, und rarer natürlicher Gaben, daß man selbige miteinander gar leicht vereinbahren könne.

Der Ueberfluß an Unterthanen ist für einen Monarchen der sicherste und unerschöpflichste Schatz.

Das Alterthum macht uns zu ernsthaften Geschäften untauglich; Die Ausleerung oder Erschöpfung des hohen Alters verursachet eine Mattigkeit des ganzen Leibes, und die wenige übrige Kraft scheinet sich zu versammlen, um die zur Bewegung der Zungen dienende Spannadern nur zur Verrichtung ihres Amts zu bringen.

Die Uebung des Geistes und Leibes, und eine Diät, oder Maaß und Ordnung im Essen und Trinken, verbannen des Hippocratis gewisse, doch falsche Sätze von allen Orten, wo solche auch immer Glauben gefunden.

Der Spieler ist ein solcher Dieb, welcher da stiehlet und entwendet, ohne sich der Gefahr der Strafe bloß zu geben. Die Gemeinschaft oder Handthierung eines Spielers, welcher das gewonnene Geld nicht mehr der Gefahr aussetzen will, ist weit gefährlicher als eines, gleich einem Handwerk, ergebenen Spielers.

Das Mittagmahl eines Spielers, und das Nachtmahl einer Buhlerin, seynd jene Vorspiele der Ergötzlichkeiten, so sehr theuer zu stehen kommen.

Der Brunn hat in seinen Fabeln gesagt: Daß es ein doppeltes Vergnügen seye, einen Betrüger zu betrügen.

Dieses kan wohl seyn; allein, es ist eines von jenen Vergnügen und Verdiensten, welchen ein ehrlicher Mann nicht heftig nachstreben dörfte; Die Tabacpfeife mag noch so grosses Lob haben, so muß man jedoch gestehen, daß derjeni-

ge, so einen Theil der Zeit mit Tabacschmauchen vertreibet, seine Lebenstäge im Rauch vergräbet.

Die Niederträchtigkeit mischet die Karten, wo ein Fürst aus gewinnsüchtigen Absichten spielet.

Ein Comödiant auf der Canzel, ein andächtiger oder frommer Geistlicher auf dem Tanzboden, ein Mönch in der Comödie, und ein Aff in einer Gutschen, verdienen gleiches Gelächter.

Der allzu öftere Gebrauch oder Genuß der Ergötzlichkeiten, verderbet den guten Geschmack und die Lust; und man wird darvon eben so müd, als von anderen Geschäften.

Die gute Auferziehung der Jugend ist die sicherste Bürgschaft für einen beglückten Staat.

Wie schändlich ist es, alle Sorgen auf die Zierde des Leibes wenden! wo indessen der Ackerbau des Verstandes vernachläßiget wird.

Die Weibsbilder schämen sich nicht, beym Nachtzeug-Tischel viele Stunden zuzubringen; allein schwer ist es ihnen sich zu entschliessen, nur eine einzige Stunde einer nutzlichen Bücherlesung zu widmen; ohne welche man jedoch in der gröbsten Unwissenheit verfaulen, und den Schluß fassen muß, zwischen sich und dem Vieh nur obenhin einen Unterscheid zu machen.

Das Studiren der Geschichten gehöret und schickt sich eigentlich für einen Mann: Hierdurch wird die Tugend und das Laster natürlich vorgestellet, und dem Verstand die natürliche und vortheilhafte Einprägung gemacht.

Sonsten haben zwar die Menschen zu allen

Zeiten, die nemliche Begierde, weilen man aus anderer Erfahrenheit die Mittel erlernet, seiner Unternehmung glücklichen Fortgang zu bewürken, und denen Unglücksfällen zu entgehen.

Weit seltsamer ist es, Leuthe ohne Tugend, als ohne Fehler und Laster anzutreffen.

Man schmeichelt sich umsonst, die Süßigkeit der Einsamkeit zu geniessen, da man mit anderen Leuthen Gesellschaft machet: man beraubet sich nur dardurch der Annehmlichkeiten des Umgangs, ohne sich das Vergnügen der Einsamkeit zu verschaffen.

Welche es nun zeitlich mit diesem Haufen halten, begehen eine solche Thorheit; so selbige mit bitterster Bereuung niemahls auslöschen können. Man muß bevor die Welt wohl kennen lernen, ehe man den Schluß fasset, der Welt gute Nacht zu sagen.

Ueberdiß ist hierzu die Tugend, Herz, Großmuth, und eine gewisse Hoheit der Seelen erforderlich, welche da machen, daß man sich theils zu besitzen, theils sich selbst zu übertragen wisse: dann mittelst solcher vortreflichen Eigenschaften kan man mitten unter den ungestümmesten Haufen der Menschen, allein und einsam seyn.

Die Eitelkeit, Trägheit und Verzweiflung, nehmen gar öfters an der a la Mode Einsamkeit grösseren Antheil, als die Begierde, GOtt mit mehrerer Freyheit zu dienen, oder als ein wahrhafter Eckel gegen die Welt.

Die grosse Herren würden es sich für eine Schand ausdeuten, wann selbige mit dem gemeinen

meinen Volk etwas gemeines haben sollten: Es wäre vonnöthen, daß selbige durch eine wundersame Entfernung von gemeinen Leuthen abgesondert seyn sollten; sie lassen das gemeine Volk gar leicht bey ihren natürlichen und unschuldigen Ergötzlichkeiten; allein, die Einbildung und das Laster selbst haben über ihre Wollüste die obere Aufsicht. Die allzugrosse Sorgen und Unruhen unseres Lebens lassen uns nicht zu, die Süßigkeit der Ruhe zu geniessen. Zum wenigsten muß man die erstere mäßigen, wann man sich zum Genuß des anderen, nemlich der Ruhe gefast machen will.

Die Welt ist für diejenige, welche nach der Ewigkeit Verlangen tragen, eine gefährliche Pilgerfahrt.

Die Welt ist ein weitläufiger Schauplatz, allwo ein jeder mit der Masque oder Larven bedeckt, seine Person wohl vertritt.

Diese Betrachtung ist schon längst von andern braven Leuthen zum Vorschein gekommen. Wohlan! so will ich dann nur widerhohlen, daß die Tugend öfters keinen öffentlichern Feind habe, als denjenigen, so da am meisten der Tugend einen Advocaten oder Fürsprecher abzugeben verlänget.

Der Höfling oder Mauldiener, (dessen Hofnung mit seinem Verlangen veraltet,) wird verdrüßlich, wann er siehet, daß seine Emsigkeit unbelohnt bleibt; dahero wird er gegen all jenes, (was man immer eine Ehrsucht nennet,) eine Verachtung zeigen.

Der Soldat, welcher sein Glück versaumet hat, schwöret als ein Kriegsmann, daß dieses Handwerk nichts mehr werth seye.

Der Scheinheilige Geistliche, welcher durch Nachstrebung aller geistlichen Beneficien, so von Zeit an, als er geglaubt, deren Besitz würdig zu seyn, in Erledigung gekommen, sich fruchtloß ermüdet hat, wird niemahls lebhafter und heftiger von etwas reden, als von Verachtung des Reichthums, der Hoheit und Eitelkeit der Welt.

Ein Kaufmann, so seinen Credit und Glauben verlohren, wird allenthalben die Süsse eines uneingeschränkten, und von überlästiger Verwirrung der Geschäften befreyten Lebens ausruffen.

Man wird hören, daß ein heßliches Weib wider die Liebe, mit grosser Beredsamkeit wüten und toben, ein anderes Weibsbild aber, (nachdem ihre Ehr völlig banquerote gespielet,) die Keuschheit und Tugend durch stete Lobreden erheben wird.

Einer bemühet sich die Reichthümerr zu verachten, und derer Eitelkeit zu veroffenbahren, weilen er deren keine besitzet: Ein anderer wird von seinem Richter-Amt trotziglich abgesetzet, weilen seine Thaten des gemeinen Weesens Beyfall nicht verdienen.

Was soll man wohl von dergleichen ehrlichen Leuthen gedenken?

Mir scheint gnug zu seyn, ihre Bewegursachen zu erkennen, welche zu solchen Redens-Arten Ursach geben, um nicht von ihrer Plauderey

betro

betrogen zu werden, sondern selbige unter die Plauder-Mäuler zu zehlen.

Die Tadlung bringt jenem Werk, welches sie antastet, Ehr zuwegen. Di: Oberherrschaft des Tadlers ist nicht allzeit ein unfehlbares Kennzeichen: Dann leichter ist es, die Fehler eines andern zu entdecken, als ein Werk zu verfassen, welches von Fehlern befreyt, oder wenigstens der Mühe werth seye, dessen Fehler zu heben.

Ein armer Mensch, so da zu seiner unumgänglich nöthigen Lebens-Erhaltung, Geld erborget, wird für einen Betrüger gehalten; dem Reichen, so seine Schulden nicht bezahlt, erweiset man hingegen Gnade, obgleich er solche bezahlen könnte; O was für Ungerechtigkeit ist zwischen diesen beyden!

Der König David machte sich gar kein Gewissen, das Gesetz zu übertretten; als er gezwungen worden, um der andringlichen Hungers-Noth vorzukommen, das Brod des Heiligthums zu nehmen, und damit sowohl sich, als sein Volk zu ersättigen; nichts destoweniger ware er doch ein Mann nach dem Herzen GOttes. Allein! heutiges Tags, wann ein ehrlicher Mann auch an allem Mangel leyden und ausser Stand seyn solte, für sich die Nothdürftigkeiten herbey zu schaffen; mithin zu seiner Erhaltung einiges Geld entlehnen thäte; dieser wird ehrloß, und für einen Betrüger angesehen.

Was für ein grosser Unterscheid findet sich zwischen dem Urtheil GOttes und der Menschen!

Die gröste Arglistigkeit, welche der Versu-

cher

cher zu Verführung der Menschen anwendet, bestehet in dem: daß er uns bereden will, es seye kein GOtt: Niemahls könnte ein Irrthum handgreiflicher und leichter seyn, um unsere Vernunft, unsere Sinnen, ja uns selbst sowohl als all dasjenige was ausser uns ist, zu zernichten; wo doch im Gegentheil die Finsternüssen, das Licht, groß und klein, mit einem Wort all und jedes Geschöpf sich zugleich miteinander beeyfert, und dahin zielet, um uns zu überzeugen, daß würklich ein GOtt seye, welchem alle übrige erschaffene Dinge und Menschen, ihre Weesenheit zu danken haben.

Nicht besser kan man die viehische Raserey der Meynung: daß kein GOtt seye, erkennen, als wann man ihr den Pracht der Nichtswürdigkeit vorhält, als welche den Gegenwurf der Abscheulichkeit aller anderer Creaturen ausmachet.

Die unordentliche Begierden machen den Anfang, eher uns zu verblenden, als uns zu überwältigen, und endlich in das äusserste Unglück zu stürzen.

Cicero hat an einem Ort bemerket, daß die Liebe nichts anders seye, als eine Würkung von der Einbildung der Schönheit, welche da die Neigung, so in der Natur begriffen ist, um auf diesem Grund sich zu bearbeiten, erwecket und anfrischet. Was mich betrift, bin ich der Meynung, daß die Liebe besser zu erkennen wäre, wann man sagen thäte; die Liebe seye eine Freundschaft, dessen vornehmster Gegenwurf

jener Theil ist, wodurch wir einem vernünftigen Thier ähnlich scheinen.

Die Vernunft ist gegen die Macht der Liebe allzu schwach. Umsonst würde man die Vernunft zum Beystand anruffen, um den Angrif und Sturm dieser unlehrsamen und dummen Leidenschaft oder Begierde auszustehen; dann wolte man ihr auch Widerstand leisten, dies wäre so viel, als sich der Gefahr einer unfehlbaren Niederlag aussetzen; man kan sich zwar viel sicherer durch die Flucht, als durch den Widerstand, dieser Liebes-Macht entziehen; allein ach! die Flucht selbst kan uns nicht allezeit eine zuverläßliche Zuflucht zuwegen bringen.

In denen Romans oder Liebes-Geschichten findet das Gemüth sehr edle Gedanken, und die Thür zu grossen Thaten, dann die Geschichte und Erfahrung führet uns in gleichmäßige Erkenntnüß derjenigen Fehler und Schandthaten, so keine Verzeyhung verdienen, worzu doch die Liebe die gröste Männer verleitet hat.

Man bedaurt und beklagt das Unglück eines Mannes, daß er ein böses nichtswehrtes Weib geheyrathet; aber derjenige, so zum anderenmal diese Thorheit begehet, ist keineswegs zu entschuldigen, sondern hat das bekommen, was er wohl verdienet hat.

Es ist nicht allzeit ein Kennzeichen einer in der That großmüthigen Seele, daß sie den Todt verachtet; jedoch ist es allemahl eine Schwachheit, den Todt zu fürchten.

Beym Reichen findet man den Ueberfluß:

beym

beym Armen das Nothdürftige, oder wohl gar den Mangel an allen: Und sagt doch keiner: Das ist genug.

Welcher jemand andern sein Geheimniß anvertrauet, ohne zuvor von dessen Redlichkeit und Bescheidenheit versichert zu seyn, hat unrecht, sich zu beklagen, wann er verrathen wird.

Die Argwohnungen seynd nicht allezeit für böse Rathgeber zu halten; dann, obgleich man derenselben Einschleichungen nicht zur Richtschnur nehmen solle; so ist es jedennoch dienlich, selbige zur Warnung zu gebrauchen: Um vom Betrug derjenigen befreyet zu bleiben, so zu diesen Argwohnungen Anlaß gegeben.

Die Gewohnheit, ganz leicht einen Argwohn bey sich zu fassen, ist eben dasjenige in einem Verstand oder Geist, was da im Leib ein allzuscharfes Geblüt ist, welches verursachet, daß die Hand alle Augenblick auf einem Leibestheil ihre Verrichtung hat, als ob sothaner Theil von Würmen benaget würde.

Die Freß- und Füllerey ist ein abscheuliches Laster. Könnte man sich wohl etwas unanständigers für einen Menschen einbilden, als sich zum Speiß-Einkaufer der Würmer zu machen?

Der Wein und ein köstliches Essen seynd der Liebe ihre Kriegsmänner, welche ihr solche Kräften mittheilen, daß es unmöglich, ihr zu widerstehen. Könnte man diese beyde nicht der Liebe ihre Ehrenbegleiter benahmsen?

Die Bescheidenheit oder Schambaftigkeit ist allzeit für eine Tugend zu achten; Man muß

aber

aber auch gestehen, daß sich in diesem Leben gewisse Begebenheiten ereignen, wo selbige sich eben so wenig schicket, als die Unverschämtheit oder Keckheit in gar vielen andern Zufällen.

Ein Einfältiger und dummer Knecht ist eben so unerträglich, als ein Verschmitzter, und Ausgelassener: Dann gleichwie der erstere durch einige Tage nichts thun, zur Uebung unserer Gedult Anlaß giebt; also erwecket der andere, durch die sechs übrige Tage der Wochen, in uns nichts, als Fluchen.

Die Chocolat ist bey denen Spaniern das Köstlichste und Leckerhafteste. Der Caffee dämpfet den Dunst und Rauch, so dem Deutschen der Wein in Kopf steigen macht.

Der Thee dient dem Engelländer zum Zeitvertreib; die Limonade gereichet dem Wälschen zur Abkühlung; das Bier erfrischet das Herz des Schweden; der Brandwein setzet den Polacken in Verzuckung. Und der Meth ist für die Moscowiter ein Göttertrank.

Ein Mensch, welcher den Tod nicht fürchtet, ist vermögend alles zu unternehmen; und die Verzweiflung macht die Furcht selbst zittern.

Wollet ihr jemand in euren Nutzen ziehen, so machet eure Rechnung vielmehr auf diejenige Gutthat, so er von euch erwartet, als auf jene, so er bereits empfangen.

Die Hofnung hat in dem Sinn und Gedächtniß des Menschens grössern Eindruck oder Stärke, als die Dankbarkeit.

Das Mitleiden oder die Erbarmung ist eine

Tugend,

Tugend, welche nur bloß durch Erfahrung erworben wird, alldieweilen es selten geschiehet, daß selbige bey jenen gefunden wird, welche vom Unglück und Widerwärtigkeiten nichts wissen.

Das Urtheil, so uns dem Tod unterwirft, hat niemand ausgenommen. Dann der Hirt und der Herrscher, der Schwache und der Starke, seynd gleicher Weiß dem Gesetze des Todes unterworfen; ein jedes Alter ist für den Tod schon zeitig.

Ich weiß nicht, warum man sich so viele Einbildungen wegen desjenigen in den Kopf setzet, was man eine Schönheit benennet, und ich wollte gern wissen, warum man den einzigen Sitz oder Wohnplatz der Schönheit im Angesicht genommen.

Dann jener Theil, welchem man den Armen und dem Hals zuleget, ist gar gering, weilen auch die gröste Regelmäßigkeit dieser Theile für nichts zu achten ist, in Betracht, daß selbigen das Angesicht fehlet.

Unterdessen lehret uns doch in der That die Erfahrung, daß man selten gesehen habe, eine schöne Seele, in einem schönen Leibe ihren Wohnsitz haben: Die Dummheit, die Buhlschaft und öfters auch das üppige Leben, oder Schwelgerey unterlassen keineswegs ihre Gesellinnen abzugeben, und zwar unter denen Tugendhaften; dahero ist die Schönheit die gefährlichste Feindin der Seelen, als der kostbaresten Tugend, welche die vornehmste Zierde des schönen Weibsgeschlechts ausmachet.

Die grossen Natur-Gaben werden selten in einem Mann angetroffen, welcher nicht zugleich grosse Mängel an sich hätte; und die abentheuerlichste Fehler haben vielmahls die gröste Fähigkeit an den Tag gegeben.

Ein gutes Gedächtniß ist eine vortrefliche Gabe; Jedoch wäre in gewissen Begebenheiten zu wünschen, daß selbige zu unserm Dienst nicht so fertig wäre.

Die Wohlredenheit hat vor allen andern Annehmlichkeiten den Vorzug; dann selbige ist fähig öfters Kronen vom Lorbeer- und Mirtenbaum auszutheilen.

In der Jugend ist keine andere Dauerhaftigkeit, als welche nur auf der Demuth gegründet ist.

Die wahre Freyheit des Verstandes bestehet nicht in der Ungebundenheit, oder daß sie niemand unterworfen seye, sondern in einer gänzlichen Absagung der weltlichen Dinge.

Es ist unstrittig, daß die Jugend mit der Dummheit verknüpfet seye: Was soll man dann von jenen Alten halten, welche noch jung scheinen, oder sich über den Verlust der Jugend beklagen wollen.

Ein geschickter Tänzer ist nur ein Verdienst der Schaubühne; es stehet also einem Mann schändlich an, sich durch diese Art geltend zu machen.

Dann was ist der Gesellschaft daran gelegen, daß einer seine Vortreflichkeit in Luftsprüngen zeiget, oder daß einer in der Gewohnheit auf Stelzen zu gehen, vollkommen seye.

Bleyweiß und Zinnober, oder Minien dienet denen Frauen zum Anstrich ihres Gesichts: Aber das Glück ist die Schminke für die Männer.

Ein ehrlicher Mann wird oftmahls dasjenige in sich selbst verdammen, was die Welt an ihme gut heisset, und alles ihm zulegendes Lob kan ihme keinen Trost und Linderung seines gerechten Leids verschaffen, daß er eine solche That begangen, welche ihme der Welt eiteln Ruhm zuwegen gebracht.

Die Schwachheiten und Krankheiten des Leibes seynd öfters von einer stärkern Würkung, als die beredsamste Doctores; dann, indeme selbige uns der Welt entziehen, werden wir zur Tugend geleitet: Hingegen wer seine Stärke und Munterkeit biß zu seinem letzten Augenblick beybehält, stehet in grosser Gefahr, seine Laster mit ins Grab zu tragen.

Wer sagt: Ich weis, ist ein Sinnbild eines hochmüthigen Ungelehrten; ich weis nicht, eines Thörichten; ich weis, daß ich nichts wisse, eines vernünftigen Menschens.

Mit sich selbst zufrieden seyn, ist ein gewisses Kennzeichen eines schlechten Geschmacks.

Die Mißgunst macht sich nicht an die, in der Dunkelheit steckende, oder in der Armuth seufzende, grosse Naturgaben: So bald aber das Glück, auf deren rechtmäßige Belohnung den Bedacht genommen; folgt der Neid auf dem Fuß nach.

Die Faulheit entlehnet öfters den Namen

der

der Ruhe, und vermeynt hierdurch wohl verdienter Bestrafung oder Tadlung zu entgehen.

Die Eigenschaft der Reichthümer vermag viel ehender die Herzhaftigkeit verzagt, als aufgemuntert zu machen; dann ein beherzter, obgleich von den Glücksgütern übel begabter Mann ist öfters mehr zu fürchten, als jener, so sich mit dessen Gutthaten beladen befindet.

Das Bildniß der falschen Münz ist verlohren gegangen von Zeit, als es denen Fürsten eingefallen, auf ihre eigene Bildnisse den Preiß zu schlagen.

Ein Geitzhals kan am besten mit einem Schwammen verglichen werden: Dann all seine Sorgen gehen dahin, um sich anzufüllen, und lässet seinen Erben die Freude, diesen Swchammen auszudrucken.

Eine Unbilligkeit ist es, die verziehene Beleidigung wiederum in das Gedächtniß zu ziehen; man muß vielmehr hiermit der Vergessenheit ein Opfer machen.

Es ist nicht allezeit an der Verweigerung einer Bitte gelegen, daß solche einen Verdruß und Beleidigung, oder aber daß die Bewilligung der Gabe eine Verbindlichkeit verursachet; nein, dann es beruhet nur in einer gewissen Kunst, wie man sich so in ein als in andern diesfälligen Umständen verhalten solle; aber zum Unglück ist diese Wissenschaft gar wenig Menschen bekannt.

Eine schöne Seele ist nicht allezeit die Wirthin in einem schönen Leibe. Dann dessen äus-

serliche Lieblichkeiten seynd nur Fallstricke der Narren; womit selbige sich leicht fesseln lassen; so gar die Vernünftige selbst können solchen vielmahls nicht entgehen.

Schmeichelt euch nicht, die ihr mit Lastern Gemeinschaft machet; dann das Gewissen und der Schlagfluß haben zwar einigen Stillstand, niemahls aber einen dauerhaften Frieden.

Die Fürsten haben dreyerley Gattungen vertrauter Freunde vonnöthen; einige gehören zu denen Staats-Angelegenheiten, andere zu den Haußgeschäfften, die dritte endlich zu ihren verstohlenen Lustbarkeiten.

Wann das Glück die Tugend beständig an der Seite hätte, so wäre der Mühe werth, sich um des Glücks Gewogenheit zu bewerben, und solche zu gewinnen.

Wer verdient glücklich zu seyn, der ist es in der That, und zwar Trotz dem erzörneten Glück.

Der Hofstaat des Glücks hat unter allen in der Welt den grösten Glanz; dann ihme ermangelt es an keinen Officieren und Bedienten: so gar hat es seine Hofnarren.

Man muß der gesunden Vernunft über unsere Ergötzlichkeiten die Oberaufsicht überlassen, wofern man anderst davon einen reinen und gründlichen Genuß verlanget.

Das Studiren kan aus einem Narren keinen geschickten Mann machen: Dann es setzet zum Voraus gewisse natürliche Beschaffenheiten gleichsam zum Grund, worauf es die Arbeit vornehmen kan; ohne welchen es zu nichts anderst

dienet, als der Narrheit und Dummheit das Lächerliche hinzu zusetzen.

In denen Fürsten supponirt oder muthmasset man nichts Mittelmässiges; und man redet niemahls von ihren Tugenden, oder Fehlern, es seye dann mit einer derselben übermässigen Vergrösserung oder Herausstreichung.

Berühmte Thaten, und grosse Gemüths-Gaben begleiten uns nicht allemahl bis zur Unsterblichkeit: Dann wie viele Helden findet man nicht, deren Gedächtniß in eine ewige Vergessenheit vergraben ist?

Regieren mit Weißheit, die Religion oder den Glauben beschützen, ohne anderer Gewissenszwang der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen, die edle Wissenschaften und Künsten aufmuntern, Ueberfluß in allen Sachen verschaffen, und den Frieden beybehalten: Dieses ist ein kurzer Begriff eines die ganze Welt zu beherrschen würdigen Fürstens. Wer sich anmasset die Ruhe eines andern zu zerstöhren, der wird selten solches ohne Verletzung seiner eigenen bewürken können.

Ein Feind pflegt allzeit von ganzem Herzen zu hassen: Aber ein rarer Vogel ist ein Freund, so allzeit auf solche Art lieben wird.

Wann der Hochmuth sich zu dem Glück gesellet, so lauft man seinem Untergang mit starken Schritten entgegen.

Einige kleine Fehler eines grossen Herrns werden eben so wenig als einige gute Eigenschaften eines Narren beobachtet.

Selten wird sich die Gelegenheit so gut mehr zeigen, als zum erstenmahl, da wir solche durch Unbesonnenheit haben entwischen lassen.

Man setzt sich in Gefahr, in seiner Hofnung betrogen zu werden, wann man sich auf Versprechen und Dienstantrag verlässet.

Wann es seyn kan, so gebrauche keinen Menschen: dann, nachdeme du alle Kräften zu Gewinnung eines guten Ausgangs deiner Sachen vergeblich angewendet hast, so seye versichert, daß andere Leuthe sich deiner mit grösserem Fortgang nicht annehmen werden; und da du selbige auch verpflichten woltest, einige Schritt für dich zu thun, dieses wäre so viel, als wenn du sie, dich zu abandonniren und zu verlassen, öffentlich bewegest.

Unsere Gedanken sollen eine Regel unseres Verhaltens seyn, und hiermit soll man über deren Grund urtheilen. Hiernächst dann erforsche man die Farb und den Muth eines Atheisten, eines Gottlosen und eines Christen, welche sich in Widerwärtigkeiten befinden: der erstere verzweiflet, der andere nimmt zur Gottslästerung seine Zuflucht, weder ein noch der andere ist sich mehr gegenwärtig: dahingegen der letztere auf die weise Sorgfalt der göttlichen Vorsehung vertrauet, und seine Gemüthsruhe erhält.

Weder Hochmuth noch Vernunft ist es, so dem Alexandro den Namen des Grossen im Krieg erworben, sondern es seynd vielmehr dessen Großmüthigkeit, Milde und andere Tugenden: Allein! gleichwie der mehreste Theil der letzteren

guten

guten Eigenschaften am Ende seines Lebens ihn verliessen; als hätte er hernach auch wohl verdienet, des grossen Nahmens verlustiget zu seyn, welchen ihme die Tugend zuwegen gebracht hatte.

Eine unersättliche Wüterey ist es, nur immer mehr und mehr auf einen Haufen sammlen: Meines Erachtens ist dieses eine der ungereimtesten und lächerlichsten Leidenschaften und Begierden, welche unserem armseligen Herzen so viel zu schaffen geben.

Ich will hier nicht in Abrede stellen, daß es der Vernunft und Klugheit gemäß seye, sich um das Nothwendige zu bewerben: ja es ist erlaubt, um Erlangung der Güther, Bequemlichkeit und Wohlstand zu sorgen; aber es ist eine Thorheit und Aberwitz, einen Theil seines Ueberflusses in Kästen zu verschliessen; es ist vielmehr ein Diebstahl der Armen, denen dieser Theil zugehöret, weilen man ohne das sich doch selbst hiermit den mindesten Nutzen nicht machen kan.

Wann Gerechtigkeit und Vernunft sowohl die Strafen als Belohnungen austheilen thäten; so würde ein Fürst selten übel bedienet seyn.

Ueberhaupts ist grosser Herren Dienst mit Undank belohnt; Jedoch der Dienst bey einem Fürsten, dessen Staaten und Länder nicht sehr beträchtlich seynd, hat an sich nichts, was da der Hofnung schmeichlen, und noch weniger, was den Beutel anfüllen könnte.

Oefters werden wir von unserer Hofnung,

wie auch von der Dankbarkeit dererjenigen betrogen, welchen wir die wichtigste Dienste geleistet haben.

Die Kargheit ist des Geitzes älteste Tochter, und die Wirthschaft, obgleich sie auch ein wenig bekümmert aussiehet, kan für die jüngste Tochter paßiren.

Ein sicheres Mittel, (wofern es deren einige giebt,) um die Ehre eines verheyratheten Mannes gegen Beschimpfung zu bewahren, bestehet in dem, daß er entweder ein garstiges oder böses Weib habe: indeme niemand ihn wegen des Gebrauchs, und noch weniger wegen des Besitzes eines solchen Schatzes benedeyen wird.

Es ist keine Eigenschaft so schön, welche nicht durch die Armuth verfinstert; noch ist auch kein Mensch so heilig und tugendreich, der nicht dann und wann durch der Sünden Reitzungen gekützelt wird.

Was wir verzehret, gehöret uns nicht mehr zu; was noch in unseren Händen, kan uns durch verschiedene Zufälle geraubet werden: was aber wir denen Armen mitgetheilet, ist ein Darlehen, welches GOtt uns an jenem Tag, sammt dem Zins zuruck geben wird.

Ein Mensch ohne Geld ist beständig in Todes-Angst, und das Geld ohne Menschen ist ein todtes Weesen.

Die wahre Wohlredenheit ist kurz, sie kan sich in wenigen Wörtern ausdrucken, wovon die Einfalt, die Ordnung und die Scharffsinnigkeit, ihre ganze Annehmlichkeit ausmachen;

Die

Die Wohlredenheit besitzet allein das Geheimnuß, die Hochachtung der Kleinen, und die Gewogenheit der Grossen an sich zu ziehen.

Ein vernünftiger Mann wird niemahls guten Rath verachten; er weiß, daß durch die Armuth die gesunde Vernunft nicht genommen wird, und daß der Rath eines Armen den Weg zum Glück bahnen könne.

Wann man den Ueberfluß und die Dürftigkeit durch das grössere oder wenigere, so uns noch fehlet, abmisset; so wird man gestehen müssen, daß der Arme nicht so arm, als der Reiche geitzig ist: dann der erstere hat in Warheit zwar mehr vonnöthen: jedoch mangelt es dem anderen an all und jeden, was andere besitzen, weilen er solches auch noch haben mögte.

Der Schmerz muß wohl sehr schwach seyn, indeme er sich durch die Beweg-Ursach eines Trostes (welcher vom Gebrauch eingeführet worden,) überwinden lässet.

Der schönste Ruhm eines vortreflichen Poeten bestehet in dem, daß er für einen angenehmen und artlichen Lügner geachtet wird.

Der Neid erwecket nicht weniger Feinde für jene Personen, welche durch ihre schöne Thaten sich einen glänzenden Ruhm erworben, als die Verachtung für diese, so sich durch ihre unordentliche Lebens-Art allenthalben ausgeruffen haben.

Ein schwerlich aufzulösender Streit-Satz oder Problema ist dieses, um zu wissen: ob die Wissenschaften für einen Staat mehr Schaden

als Nutzen bringen? Der Gebrauch, so damit gemacht wird, ist keineswegs bequem und geschickt, diese Frage zu entscheiden.

Man würde bey denen Höfen ein unaufhörliches Lachen antreffen, wann es erlaubet wäre, über alle und jede allda fürbeygehende Narrheiten zu lachen.

Bey denen Indianern herrschet eine Meinung, als ob der Affe eine Art von Menschen seye, welcher um deswillen nicht reden will, um zum Dienst der Menschen nicht gezwungen zu werden. Bey uns hingegen ist es gar nichts seltsames, eine gute Anzahl redender Affen anzutreffen, welche so gar noch weit mehrers reden, als die Menschen; jedennoch aber uns hierdurch nichts nutzen.

Worzu dienen die Reichthümer, wann man sich nur deren einfältigen Besitz zum Ziel setzet? Dann der ganze Verdienst davon rühret blos von dem Genuß und von der Anwendung.

Die Tugend vergnügt sich in der Dunkelheit: dann sie ist eine solche Pflanze, welche den hellen Tag fliehet. Sie ist der Lebens-Baum, dessen Früchte in jener Welt uns die Unsterblichkeit verschaffen: Wer aber verlangt in dieser Welt unsterblich zu seyn, der darf nur die Keckheit haben, solche Thaten zu begehen, welche von denen Gesetzen mit dem Todt abgestraffet werden, zugleich aber muß er so glücklich seyn, der Strengigkeit dieser Strafe zu entweichen.

Es ist wohl ein Glück für den Menschen, daß die

die Thiere nur in denen Fabeln Esopi reden: massen er hierdurch vieler Schand entgehet.

Entweder ist es ein Spiel, oder eine Verspottung der Natur, wann selbige einem Träger, oder schlechtesten Menschen, eine Fürstens-Seele; hingegen dem Fürsten eine Trägers-Seele mitgetheilet hat.

Das Studiren der Geschichten macht uns geschickt und bereit, um nicht von verschiedenen Zufällen (deren wir ein Zeugnuß seyn,) betrogen zu werden.

Wann ein ehrliebender Mann (welcher nach Kräften anderen Leuthen alles gutes gethan,) in Unglück geräthet, wie viele Freunde wird er wohl unter denjenigen, welche er mit Wohlthaten überhäuffet, antreffen, so da ihme ihre schuldige Erkänntlichkeit erweisen werden? vielleicht wenig oder gar keinen.

Ich könnte jenen Menschen weder beklagen noch unglücklich nennen, welcher da die Schätze erfunden hat, so die Wiederwärtigkeiten verbergen.

Jene Besuchungen, so da einem unter der Last der Unglücks-Fälle seufzenden Menschen, wes Standes und Würden er auch seye, wiederfahren, rühren vielmehr von einem Vorwitz, als vom Mitleyden oder Höflichkeit her.

Die Liebe des Nächstens scheint zu unseren Zeiten allzu träg und eitel zu seyn, als daß selbige ihre Pflichten erfüllen solte; Ein schamhaftiger Armer ist also gezwungen, für Hunger und Elend zu sterben; und ein anderer, so noch etwas

begehren darf, wird trotzig abgewiesen. Was für ein Erhohlungs- und Rettungs-Mittel bleibt diesen Armen dann übrig? leyder! keines.

Unter allen gezwungenen Nachäffungen, ist keine beschwerlicher, als die Freygebigkeit.

Ein freygebiger Geistlicher, ein scheinheiliger Mönch, ein mitleydiger Soldat, ein gewissenhafter Kaufmann, ein gerechter Advocat, ein Gottsgelehrter ohne Eigensinnigkeit, ein aufrichtiger Hofmann, ein höflicher Boots-Knecht, ein Jäger ohne Plauderey, ein weisses und erträgliches Weib, ein Staats-Rath ohne Verstellung, ein leuthseeliger Reicher, ein werthgehaltener Armer, ein liebenswürdiger Geitziger, und endlich ein wahrer Freund seynd lauter leere Bildnussen, so nur allein in der Einbildung bestehen: dann ich erinnere mich nicht, das Original jemahls gesehen zu haben.

Ein Mensch so sich übereilet, dasjenige zu sagen, was ihme in den Sinn kommt, redet öfters viele Narrenpossen. Wer sich aber Zeit lässet, seine Gedanken zu verbergen, der wird unfehlbar die Gaabe und den Ruhm erwerben, wohlanständige Urtheile und Reden zu führen.

Die öftere Wiederkehr von der Frömmigkeit zur Gesetzlosigkeit, und von dieser zu jener, wird endlich die erstere vollends verderben, und die letztere bis zum höchsten Gipfel bringen.

Jedweder Mensch, so nur bloß seine Kunst oder Geschicklichkeit zum Capital hat, wird sehr ungewisse Einkünften haben.

Der Gehorsam aus Noth hat an sich etwas ver-

verdrüßliches; das höchste Ansehen läst viel-
mahls jene Ergötzlichkeit, so selbiges anstellet,
bezahlen.

Die Freyheit erwecket öfters Verwirrung:
in was für einen Stand soll man dann den Men-
schen versetzen, um ihme die Ruhe zu verschaffen?

Denen göttlichen Gebothen gehorsamen, ist
viel besser als die ganze Welt beherrschen.

Der seinem Freund etwas vertrauet, so zu
seinem Schaden ausschlagen kan, der liebt ihn
nicht.

Die Verachtung der weltlichen Hoheiten,
ist die Maaß der wahrhaften menschlichen Ho-
heit.

Ein wenig Gemeinschaft, und einige Gele-
genheiten der Zusammenkünften, einige Spiel,
oder etliche Flaschen Wein machen Freund-
schaft: allein! was kan wohl dauerhaftiges
auf dergleichen Grund gebauet werden?

Man sollte wohl, meines Erachtens, mit
grösserem Fleiß als geschiehet, die Kunst mit bö-
sen Menschen umzugehen erlernen; indem man
doch gar öfters Gelegenheit hat, sich dieser Kunst
zu bedienen.

Seine Freunde überleben, ist allzu lang le-
ben; dann mir scheint das Leben ohne Freun-
de verdrüßlicher, als es seyn würde, durch Ver-
lust der Sinnen.

Die Vorsehung oder Vorsichtigkeit verdien-
te wohl den ersten Rang unter denen nothwendi-
gen Eigenschaften, um sich weißlich in diesem Le-
ben verhalten zu können; wann nur selbige alle-
mahl

mahl gute Mittel an die Hand geben thäte, das Böse zu verhüten, wovor sie uns warnet; oder wann es sich nicht öfters zutrüge, daß die Vorsehung, an statt denen Unglücksfällen vorzubiegen, solche vielmahls würklich beförderte.

Ein Mensch (dessen Herz ein Tempel der GOttheit ist,) überwindet Leben und Todt.

Lerne die Schwachheiten und Fehler deiner Freunde vernünftig zu verbergen, wann du selbige zu Freunden erhalten wilst.

Es wird für eine Geschicklichkeit in der Freundschaft gehalten, seinen Freund dann und wann zu hintergehen, um ihme einen wichtigen Dienst zu erweisen.

Wir müssen nicht übermäßige Liebe vor unser Leben tragen; damit wir im Stand sind, solches mit edelmüthiger Gleichgültigkeit zu verlassen, so bald die Zeit unseres Hinscheidens wird ankommen.

Wie schimpflich ist es für einen Thron, wo man in dem Besitzer desselben eine niederträchtige Seele bemerket, so von dem Eigennutz sich leiten und führen lässet!

Ich halte für gut, daß man einem weissen Mann die Freyheit lassen sollte, alles dasjenige zu thun, was er nur immer wollte; und mich dünket, als ob der weise Salomo dieser Meinung beypflichte.

Ein Medicus muß ein wenig die Art eines Marktschreyers an sich nehmen, und muß dabey in der Schul der Plauderer und Mährleinkrämer

mer gewesen seyn, wofern er sonst seiner Kunst eine Ehre und Hochachtung geben will.

Dem Schicksaal seine Hand biethen, oder sich zu unterwerffen, ist das sicherste Mittel, dessen Schärfe zu mildern.

Welcher sein Geld höher als seine Ehre achtet, der ist keines von beyden würdig.

Wann ich sehe, daß die täglich fürbeygehende Narrenpossen gelobet werden; so kan ich mich nicht enthalten, mir von dem menschlichen Verstand eine gar schlechte Fürstellung zu machen.

Wann in der Welt keine Aufrichtigkeit und gutes Vertrauen wäre, wie könnte dann der Betrüger bestehen? und wann darinn kein Betrüger wäre, so müste ein ehrlicher Mann ohne Ruhm und Ansehen leben.

Die Leichtglaubigkeit ist eine solche Mutter, welche ihre Frucht ersticket.

Gnug ist es, wann man beym gemeinen Volk Glauben findet, um Wunder mit Wunderwerken zu überhäuffen: jedoch zuletzt wird die Last der Miracul so schwer, daß man davon ermüdet, mithin ohne Nachforschung, und so gar ohne Ehrfurcht gegen die Gesetze, alles dasjenige verwirffet, was auch immer in der Natur sich wahrhaftig befindet.

Die Beschaffenheit der Zeit, und eine günstige Gelegenheit, kan mit Recht die Mutter des Glücks genennet werden.

Das allzufrühzeitige, oder mit Krankheiten und Elend belästigte Alter, ist schier allzeit jene

Erb-

Erbschaft, so eine lasterhafte und unordentliche Jugend uns hinterlässet.

Alles was da herrlich und vortreflich ist, ist rar; aber nicht alles was rar ist, ist schätzbar.

Wie angenehm auch immer die Hofnarren oder Possenreisser seyn mögen, so scheint mir doch derjenige, (so sich allzu stark auf Possenreissen legt,) weiter von der Bescheidenheit, als von der Thorheit entfernt zu seyn.

Kan wohl die menschliche Gedult sich gegen spottende Scherzreden in ihren Schranken halten? besonders wann selbige genug scharfsinnig dahin gedrehet werden, um hierdurch uns zum Gelächter zu machen? zum wenigsten muß man gestehen, daß kein Echo oder Widerhall mißfälliger seye, als wiederhohlte Schimpfreden.

Etwas grausames und unmenschliches findet sich in der Jagdergötzlichkeit; und ich bemerke eine allzustarke Gleichheit zwischen dieser Uebung, und zwischen dem Handwerk eines Fleischhackers, als daß ich jenen Unterscheid begreiffen könnte, welcher unter diesen beyden Handwerkern behauptet werden will.

Prächtige Palläste bauen, grosse und kostbahre Gebäude aufrichten, ist so viel, als der fressenden Zeit grosse Geschenke verschaffen.

Der Geitz nimmt seinen Lauf bis in Indien, mitten durch viel tausend Gefahren, um für uns Perlen und Edelgesteine heraus zu bringen. Die Thorheit aber legt solche zum Verkauf vor, und die Eitelkeit ist der Käuffer.

Die Anzahl derjenigen Wahrheiten (zu deren

Er-

Erkenntniß wir zu gelangen vermögen, ist überaus klein, und kostet es anbey viele Mühe, solche alle in seinen Verstand zu versammlen. Was haltet ihr also von einer solchen erstaunlichen Menge der Bücher, welche alle Tage gedruckt werden, und deren Urheber und Author die dumme Begierde seyn will? Die gesunde Vernunft, als eine seltsame Gaabe, würde deswegen unter denen Menschen nicht gemeiner worden seyn: Dieses ist schier die einzige Ursache, warum die wilden Leuthe und Indianer uns hiervon keine Nachricht mittheilen wollen.

Der Unterscheid zwischen dem Gelehrten und Ungelehrten ist nicht so groß, als man sich einbildet; dann dieser Unterscheid bestehet nur in dem: entweder mehr oder weniger gedruckte Zeitungen, (ich will sagen,) anderer Meynungen und Träume gelesen zu haben.

Ein armseeliges Handwerk ist wohl ein Goldmacher! dann er lügt, er schwitzet, er schwärzet sich mit Kohlen, und stirbt endlich im Spital, oder auf dem Misthaufen; dies ist der Ausgang ungeschickter Künstler.

Was für Narrheit ist dieses, sich zu seinem Zweck und Belohnung eine Unsterblichkeit vorstellen, welche da von denen Menschen uns zugeleget wird!

Wer seinen Nahmen bey der Welt durch herrliche Gebäude unsterblich machen will, der trägt denen Maurern die Sorge auf, seine Geschichte zu beschreiben.

Die Laster sind ein Theil der Faulheit, hin-

gegen ist die geringste Beschäftigung hinlänglich, unser Herz sowohl vor dem einen als vor dem andern zu bewahren.

Der Schmarotzer und der kalte Brand haben dieses gemeinschaftlich an sich, daß, nachdeme sie sich an den Leib gemacht, sie die Beute nicht verlassen, so lange sie noch etwas Fleisch zu nagen finden.

Umsonst suche ich die Ursach der Unruhe des Leibs, nachdeme der Todt den Leib von der Seele abgesondert.

Die Lindigkeit würket mehr aus, als die Gewalt; dann mit dem Fuchsschweif gewinnt man mehr, als mit des Löwen Klauen.

Dies ist ein Miracul, wann ein Mann seines Weibes reiches Heyrathsgut, mit seiner eigenen Freyheit und Ansehen nicht theuer bezahlen muß.

Das Studiren ist die Zierde eines Privat-Menschen, ein Glanz für hohe Standes-Personen, und setzet zu denen Eigenschaften eines grossen Fürstens einen wunderschönen Edelgestein.

Ein jeglicher so bis 20. Jahr nichts weiß, bis 30. Jahr nichts arbeitet, bis 40. nichts erworben, der wird niemahls nichts wissen, nichts verrichten, und nichts haben.

Derjenige, so da begehret, ohne Schamröthe, wird ob der Weigerung nicht beschämt werden.

Die übergrosse Höflichkeit ist eben so geschickt, viele ungestümme Forderer zu machen, als solche abzuweisen.

Un Chevalier d'industrie, oder ein geschickter

Bett-

Bettler, (so die Kunst versteht seine Noth zu verbergen,) hält öfters Mittagmahl auf eines andern Kosten: wo hingegen ein ehrlicher Mann mit seiner Schamhaftigkeit öfters in Gefahr stehet, mit leerem Magen schlaffen zu gehen.

Wann ich einen Geistlichen die Liebe des Nächsten stark predigen höre, ohne daß er seine Rede mit seinem guten Beyspiel unterstützet; so kommt er mir vor, wie ein Herr, welcher, um seinen Diener abzudanken, dessen Talente oder Naturgaben, am meisten aber dessen Treu, auf das höchste herausstreichet und rühmet.

Unter allen Tugenden ist die Uebung der Gedult am beschwerlichsten: und wäre noch beschwerlicher, wofern sie nicht durch die Hofnung erhalten würde.

Die Gleichgültigkeit ist eine zweydeutige Eigenschaft, und öfters eben sowol die Würkung einer Dummheit, als eines grossen Verstandes.

Von der Zeit an als mein und dein bey denen Menschen in Aufnahm gekommen, ist die Freundschaft aus der menschlichen Gesellschaft verbannet worden.

Die ersteren Einbildungen dienen nicht allzeit zur Prob eines gepflogenen Umgangs: dann derjenige, so uns in der ersteren Gesellschaft durch seine Anmuthigkeit bezaubert hat, erwecket uns in der andern tödtlichen Verdruß. In diesem gemeinschaftlichen Leben ist ein allzunüchterner Mensch uns öfters nicht weniger überdrüßig, als ein besoffener, dessen Athem uns vergiftet.

Wann die Freyheit oder Aufrichtigkeit in

Vorbringung unserer Meynung eine Tugend seyn soll; so muß selbige durch die Vernunft gemäßiget seyn, ohne welches sie für eine grosse Thorheit und Schwachheit zu halten ist.

Der standhafteste und getreueste Freund ist GOtt, und hiernächst das Geld.

Wie man pflegt zu sagen, seynd alle Heyrathen im Himmel geschlossen: Ob dieses wahr seye, weiß ich zwar nicht: allein giebt es eine ziemliche Anzahl, deren Contract oder Vertrag und Puncten in der Höllen schriftlich verfasset worden.

Ein Alter so grosse Zusammenkünfte liebt, wird sich wenig Mühe geben, die Einsamkeit der Gruft zu betrachten.

Unser eigenes Herz betrügt uns öfters, als andere Kunstgriffe und Betrügereyen.

Auf den Beyfall der Menschen warten, ist eben so viel, als sich der Witterung vertrauen.

Die allzugrosse Aufmerksamkeit auf anderer Leuthe Fehler, verursachet, daß man dahin stirbt, ohne sich Zeit zur Erkänntniß seiner eigenen Fehler genommen zu haben.

Es ist nur eine blosse Einbildung, daß es so viele undankbare Menschen geben solle, wie man sagt: dann wann deme also wäre, so müste die Zahl der Wohlthäter nicht so klein seyn, als sie ist.

Die Kinder sagen was sie thun, die Alten sagen was sie gethan haben, und die Narren sagen was sie zu thun willens sind.

Die wichtigste, jedoch am meisten vernach-

lässigte

läſſigte Unterhaltung beſtehet im Umgang und Unterhaltung mit ſich ſelbſt.

Es giebt Wohlthaten, ſo denen Würfeln nicht ungleich ſind, weilen man ſelbige auf Glück und Unglück ausſpielen muß.

Eine edle und freygebige Seele nimmt, indeme ſie giebt; hingegen ein Undankbarer raubt, da er bekommt.

Die wahre Verdienſte finden öfters eben ſo groſſe Ungerechtigkeit unter denen Menſchen, welche ſich ihres Verſtands rühmen, als das Glück unter denen Schmeichlern Niederträchtigkeit antrifft.

Der Verluſt der Zeit iſt keineswegs wiederzubringen; und jedennoch trägt man desfalls am wenigſten Sorge.

Die allerſicherſte Probe der Unvollkommenheit der Wollüſten, iſt der Widerwillen und Verdruß, ſo deren allzuöftern Gebrauch und Genuß unzertrennlich begleiten.

Ein allzulanger und ſtets unterhaltener Wohlſtand machet unſere Empfindlichkeit ſtumpf, und das Glück ungeſchmackt.

Wir ſind weit mehr empfindlicher ob denen Schmerzen, als ob der Ergötzlichkeit: dann unſere Freuden verkehren ſich in einen Augenblick; aber unſer Verdruß iſt von langer Dauer.

Die Stoici waren wohl ſehr thöricht, daß ſie aus dem Herzen eines weiſen Mannes alle Leidenſchaften verbannen wollten; weilen ohne ſolche, der Tod und das Leben eine vollkommene Gleichheit haben würden.

Das Glück ist nur ein Spiel für einen Menschen, welcher die Ruhe seines Gemüths besitzet.

Die Welt würde derjenigen bald müd und überdrüßig, welche da angefangen, der Welt müde und überdrüßig zu werden.

Die Vernunft und Eigenliebe sind zwey unversöhnliche Feinde, zwey eyfersichtige Mitbuhler der Beherrschung unsers Herzens, welche niemahls ehender, als nach einer völligen Niederlage eines oder des andern Feindes, ihre Waffen ablegen.

Alles vergehet und alles verschwindet auf dieser Erden. Wir werden durch einen schnellen Wirbel der Zeit hinweg getragen, und der Augenblick, so uns den Eingang des weltlichen Schauspiels eröfnet, ist nicht weit von jenem Augenblick entfernet, so uns davon verschwinden macht, um niemahls wiederum darauf zum Vorschein zu kommen. Während dieser kurzen Frist sind wir in einer ewigen Bewegung: dann eitle Wollüsten, eitle Hofnungen, eitle Sorgen, eitles Fürchten treiben uns hin und her. Hoffart, Liebe, Mißgunst, Hochmuth, Wollust, Trägheit, und was sage ich, eine ganze Welt voller Leidenschaften und Begierden plagen unser Herz tyrannisch; der Widerwillen, die Ungemächlichkeiten, verschiedene Krankheiten (wovon die Jugend nicht befreyet ist, und welche einem höhern Alter anklebet) verursachen, daß wir schrittweiß durch alle Staffeln der Traurigkeit gehen müssen.

Endlich folget der Tod, und setzet die Erde in

Besitz

Besitz von jenem Theil, welchen wir davon entlehnet haben: Unser Leib ist dann kaum seinem Recht überliefert, siehe, da werden diejenige selbst, so unsere vertrauteste Bundsgenossen gewesen, uns in völlige Vergessenheit versenken. Was sollen wir nun hiernach von unserm Leben für Gedanken hegen?

Verdienet wohl selbiges eine solche Anhefftung und Hochachtung, wie wir dafür halten? Man wolle nur dieses wohl erwegen, was ich jetzt gesagt, und hierüber seine Meynung fassen.

Der Unterscheid und wenige Grund unsers Geschmacks und Gefallens ist eine warhafte Prob der unordentlichen Einbildung.

Es mag die Seele auch noch so grosse Beherrschung über den Leib bekommen haben, und noch so aufmerksam seyn, um ihr Ansehen zu behaupten; so muß sie dannoch öfters sich von diesem unbelehrsamen Unterthanen trotzen lassen.

Was nichts zu unserer Gemüths-Ruhe beyträget, ist unserer Aufsicht unwürdig.

Dieses Weltleben ist nur ein Glückshafen eitler Lustbarkeiten und würklicher Verdrüßlichkeiten.

Die Hofnung freuet sich öfters unser Verlangen zu unterhalten: Allein selbige dienet zu seiner Zeit bloß zum Spott der Zufälle.

Das Glück ist eigensinnig und halsstarrig: Dann eine einige Nachlässigkeit, eine Unaufmerksamkeit, ja ein Nichts beweget vielmahls selbiges so hefftig zum Zorn; daß es desjenigen

niemahls verschonen will, welcher so unglücklich gewesen, ihme zu mißfallen.

Ein grosses Verdienst ziehet zwar vieler Bewunderung an sich, allein wenig Freunde, und selten Wohlthäter?

Ein Fürst mißbrauchet eben sowohl seine Gewalt, wann er ein gerechtes Begehren abschläget, als wann er in ein ungerechtes williget.

Die einzige Erfahrung ist befugt und fähig, uns in der That selbst bescheiden und vernünftig zu machen.

Glückseelig ist jener, der durch eigene Fehler lernet, sich vor neuem Fall in Acht zu nehmen.

Widerwillig und langsam in Strafen, freudig und geschwind in Belohnen, dieses seynd die wahre Zierden eines Scepters.

Das Gesetz, so ohne Erfüllung bleibet, ist nicht gar ungleich dem Glauben ohne Werke.

Nur diese Lustbarkeit verdienet den Namen einer Lustbarkeit, welche da mit Unschuld vergesellschaftet ist.

Die Geburth bringet uns weder einen guten Verstand, noch ein gutes Gemüth; sondern es kostet uns sehr viel Mühe, wann wir beydes erlangen wollen.

Ein Affe, so mich mit seinen Possen unterhält, ist mir lieber als ein Gelehrter, der mich mit prächtigem Mischmasch seines Geschwätzes verdrüßlich machet.

Wann ein schuldiger freywillig, und mit einer Reue seine Fehler bekennet, so ist billig, daß die Gerechtigkeit der Milde Platz gebe.

Ein

Ein Fürst, so die Unterhändler seiner Lüste reichlich belohnet, der wird dem büssenden David niemahls nachkommen.

Die Gerechtigkeit lässet zu, ohne sich zu erzürnen und zu beklagen, daß die Mildigkeit die Schuldigen ihrer Strenge entziehet.

Der Plauderer und die Aglaster gleichen sich vortreflich in dem, daß sie beyde nur die Stimme, und sonst nichts weiter haben.

Verbanne die Furcht, und lege allen Unterscheid hinweg, welchen man zwischen der Furcht und der Gefahr setzet, alsdann wirst du sehen, daß beyde ganz gleich seyen.

Ein in der That grosser Mensch, ist von einem nichtswürdigen gar nicht unterschieden, wann man die verschiedene Wesenheiten betrachtet, womit man ihn vergleichen kan.

Unsere Einbildung hat noch mehreren Einfluß in unsern Verdruß, als in unsere Freude; und das Mittel unsere Verdrüßlichkeiten erträglich zu machen, bestehet in dem; daß man die Einbildung verhindere, hieran Theil zu nehmen.

Es will denen Menschen nichts schmecken, als was mit Eitelkeit gewürzt ist.

Wann man alles thun müste, was man sagt, so würde ja kein Prahler mehr seyn.

Närrisch und eigensinnig sind zwar zweyerley Wörter, allein selbige thun die nemliche Sachen ausdrucken.

Der Armuth folget jederzeit die Verspottung auf dem Fuß nach, und eben diese ists, so die Armuth unerträglich machet.

Die Grausamkeit ist eine abentheuerliche Copey von der Tapferkeit, und die Zaghaftigkeit eine falsche Nachahmung der Lindigkeit.

Alles ist dieser Welt vermischet, kein Gutes ohne Böses, und kein Böses ohne Gutes. Man wolle nur aufmerksamlich diese Vermischung so eines als des andern auf die Waagschale legen; so wird man finden, daß es unbillig seye, so vielen Unterscheid zwischen dem Bösen und Guten dieses Lebens zu machen.

Die heutige Lebensart ist für die Jugend eine der allerlächerlichsten und verderblichsten Eitelkeiten.

Wann das Glück dasjenige, so da zu grossen Heldenthaten beförderlich gewesen, wiederum zuruck nehmen sollte, wo würde alsdann wohl der gröste Theil der Siegszeichen hinkommen?

Die Eitelkeit ist ein der menschlichen Natur angebohrner Fehler: Dann man muß gar aufhören, ein Mensch zu seyn, wann man von allen Eitelkeiten befreyt seyn will.

Die wahre Andacht dient zur Gleißnerey, und diese nimmt die Larve herunter, weil jene von der Gesellschaft verbannet ist.

Niemand will seine Lustbarkeiten vergessen, allein wenig giebt es, so sich ihrer Schuldigkeit erinnern.

Die Maas des menschlichen Glücks und Unglücks ist die Bildnuß und Gestalt, so der Mensch sich davon macht.

Eine Wohlthat, worauf man allzulang warten muß, ist bey ihrer Ankunft nicht angenehm.

Wenn

Wenn man beym Sterben wegen seiner Kinder eine allzugrosse Beängstigung weiset, so ist dieses so viel, als ob man vergessen, daß denen Kindern wenige Lebenszeit übrig seye.

Wie viel Zeit und Mühe würden wir uns erspahren, wenn wir von unsern Werken und Worten das Unnöthige und Ueberflüssige abschneiden thäte.

Obwohlen man sagt, als ob die Würkung nicht vollkommener, als dessen Ursach seye, so ist jedoch wahr, daß viele Thaten seyen, so mehr gelten, als diejenige Person, von welcher sie verrichtet werden.

Die hohen Würden, Reichthümer und Wollüste sind nur ein gefährlicher Aufenthalt und Zeitvertreibung. Jedoch giebt es wenig Menschen, so sich nicht nach dergleichen Zeitvertreib sehnen.

Derjenige, so sich im Besitz GOttes erhalten, hat gar nichts verlohren, wann er auch der ganzen Welt verlustiget worden wäre.

Derjenige, so mit gutem Gewissen und gesunden Leib begabt, sich über das Ungemach und Beschwerlichkeit seiner Reise beklagt, ist fürwahr ein unverständiger Pilgram.

Das Alterthum zeigt sich zwar verdrüßlich, wann es uns von Herannahung der Zeit zum Abzug warnen solle: Unterdessen erweiset es hierinn nur seine Schuldigkeit, weilen das Alter ein Vorläufer des Todes ist.

Der Ruhm ist nicht allzeit eine gewisse Bürgschaft des Verdienstes, und ein westphälischer Schinken dörfte wohl öfters befugt seyn, den

Lor-

Lorbeerkranz, womit der Ruhm die Helden bekrönet, wieder an sich zu bringen.

Die Kunst sich geltend zu machen übertrift öfters unsern eigentlichen Werth.

Derjenige, welcher die Belohnung der Tugend, ohne die Tugend selbst zu haben, suchet, hat davon nichts, als eine äusserliche Gestalt.

Die wahre Tugend kennet gar zu wohl den Grund des Ruhms, oder grossen Namens, um selbigen ihrer Hochachtung zu würdigen.

Den Gefahren trotz bieten, den Tod selbst spotten, um in der Geschichte leben zu können, ist so viel, als sich bloß geben, und hierzu mit seinem Leben einen Tropfen Dinte, und ein Stückel Papier bezahlen.

Ein weiser Mann kennet den Werth des Lebens; und einem Dummen sind die Folgerungen des Todes unbekannt.

Ist es denen Menschen keine Schande, daß sie die Folgen des Vertrauens und Glaubens mehr, denn des Mißtrauens befürchten?

Die Aufrichtigkeit soll seine Gränzen haben, ohne diese wird sie sonst zur Thorheit. Um aber den rechten Werth davon zu kennen, so muß man sich treflich verstellen oder dissimuliren.

Mir ist kein besseres Mittel gelungen, mich der beständigen Ungestümmigkeit gewisser Leute loß zu machen, als wenn ich selbige um Geld-Vorschuß angesprochen.

Die unbetrüglichste Probe eines niemahls haltenden Versprechens ist diese, wenn man allzugeschwind im Versprechen gewesen.

In

In der Fürsten ihren Schreibtäfelein findet man nur lauter gute Täge des Staats aufgemerket; weilen alle übrige Täge in dem Handbuch des ersten Ministers sich finden.

Gleiche Gefahr ist es, mit einem Löwen, oder grossen Fürsten spielen; indeme der Scherz sowol bey dem einen als dem andern übel ausschläget.

Die vornehmste Aufmerksamkeit eines Fürstens solle darinn bestehen: Die rechtschaffene wahre Verdienste hervor zu bringen, und zu entdecken, und selbige durch den ermangelnden Glanz zu erheben.

Dann ein Fürst, welcher die verdiente Leute in ihrem Staub verschmachten läst, der bereitet sich selbst seinen Untergang.

Die Fehler und Laster in einem Staat sind jene Bäume, so die Nachlässigkeit bauet, welche aber zu seiner Zeit, an statt der Früchte, unzählige Unglücks-Fälle herfür bringen werden.

Die einzige Freyheit macht unser Leben angenehm und belebt; ohne diese ist alles ungeschmack; und nichts könnte die Bitterkeit dieses Verlustes in unserm Herzen versüssen.

Wann man sich die Treuheit eines Menschens will zu Nutzen machen; so muß man selbigem durch grosse Versprechungen seines bey uns machenden Glücks, zu unsern beständigen Dienst Anlaß geben.

Wer da die Kunst verstehet, einen Freund beyzubehalten durch Ertheilung seines guten Raths, dies ist der höchste Grad der Geschicklichkeit.

Die

Die Noth hat weder Gesetz noch Rucksicht: sie benimmt so gar der Freyheit ihren Gebrauch: und deßwegen muß man ihr verzeihen, wann sie sich in einen Fehler stürzet.

Wer seiner selbst mächtig genug ist, daß er nicht alles Uebel, so er kan, thun will, der verdienet, daß man ihme die Freyheit gestatte, alles nach seiner Willkühr zu thun.

Die Zeit ist wie ein starker Wasserstrohm, welcher nichts widerstehen kan, sie reisset alles mit Gewalt nach sich, und stellet uns in Wahrheit vor unzählige Entwürfe; jedoch, kaum lässet er uns so viel Zeit übrig, solche zu betrachten.

Der Favorit oder Günstling eines Fürstens ist ein Fingerzeig zur Mißgunst aller Höflinge; er ist ein Spiegel, worinnen ein jedweder von ihnen seine eigene Fehler schauen kan, dann dieser Spiegel ist aufrichtig genug, selbige zu tadeln und zu spotten.

Seinem Argwohn nicht allemahl Glauben beymessen, das ist die rechte Pflicht eines Christens, nicht aber eines Staatsmannes.

Die Menschen sind so lächerlich argwöhnisch, daß man selbige öfters viel leichter durch die Warheit selbst, als durch Lügen und Verstellung betrügen könnte.

Wann es nach einiger Meinung wahr ist, daß der Mensch aus Leib, Seel und Verstand zusammen gesetzt seye; könnte man also auch nicht sagen, daß die Sinnen dem Leib, das ewige Heyl der Seelen, und die weltliche Eitelkeiten zu Unterhaltung des Verstands gehören?

Es ist keine anmuthigere Vereinigung, als wann die Thaten mit denen Worten übereins kommen.

Die Freundschaft und Liebe sind gleichsam wie zwey Brüder, so sich in eine Erbschaft theilen.

Die Hochachtung gebähret nicht allemahl eine Freundschaft, und die Liebe giebt nicht allzeit Anlaß zur Hochachtung.

Die Boßheit eines dummen Verstands ist öfters gefährlicher, als die heimlichen Anschläge und Listen eines vernünftigen Menschens.

Ein Reisender ohne Geld, ohne Gesundheit, ohne Gedult, und ohne getreue Gefährten, kommet öfters in heftig verwirrte Händel.

Woher kommt es, daß die Laster den kläglichen Vorzug und Freyheit haben, der Welt Mode nicht unterworfen zu seyn? dann man siehet, daß solche zu allen Zeiten im Schwang gehen, und seynd und bleiben eben die nemliche Laster, wie sie vor 2000. Jahren gewesen.

Die Veränderung und Abwechslung, so für das menschliche Herz so mächtige Reitzungen hat, wird diese Anmuthigkeiten verliehren, so bald es bey uns darauf ankommet, denen üblen Neigungen abzusagen, und solche zu verleugnen.

Es gelanget sowohl der gottlose als fromme Mensch zur Unsterblichkeit: allein die Thore, wodurch selbige dahinein gehen, sind eben so unterschieden, wie ihre Thaten.

Die Gleichgültigkeit in Ansehung des Guten und Bösen dieses Lebens, ist nicht allzeit ein unfehlbares Zeichen einer vollkommenen Resi-

gnation

gnation des Menschens in den Willen des Schöpfers: sondern selbige ist öfters die Würkung einer groben Dummheit, oder eines ausschweifenden Hochmuths, so da dem Diogenes nicht ungleich.

Die Freunde unserer Zeiten sind der falschen Münz nicht ungleich: welche nur glänzen, aber wenig werth sind.

Ein Gallsüchtiger, ein Versoffener, und ein Geitziger, sind drey Gattungen solcher Leuthe, welche mir scheinen mit Fug und Recht um den Vorzug des grösten Narrens zu zanken: dann eine Fliege ist genug den ersten zum Zorn zu bewegen, und einige Tropfen Wein können des andern Kopf zu Boden werfen; und der dritte opfert seine Vernunft und Gewissen nur einigen Stücklein Metall auf, welche ihm eben so unnützlich im Leben als nach dem Tod sind. Wer hat nun unter diesen dreyen den Vorzug.

Demosthenes war im Stand, durch seine Wohlredenheit, die Griechen zu allem was er nur wollte, zu überreden.

Der Rath und das Römische Volk konnte der Annehmlichkeit des Ciceronis Rede nicht widerstehen. Allein! heutiges Tags vertritt das Geld die Stellen Ciceronis und Demosthenis.

Ein Fürst soll sich der Ergötzlichkeiten mäßig gebrauchen; dann ohne diese Mäßigung ist es nicht möglich, daß die allerwichtigste Staats-Geschäften, den Mangel der Aufmerksamkeit nicht empfinden sollten.

Ein alter Mann, so mit Maitressen sich zu unter-

unterhalten suchet, ist wenigstens eben ein solcher Narr, wie ein Blinder, so Brillen einkaufen wollte.

Wann das Gewissen dem Schwelger und Prasser Unglück ankündiget, so vertritt es hierinnen das Amt eines unfehlbaren Propheten.

Der Teufel hat bey jedem Menschen, welcher nur aus Wohlstand seine äusserliche Schuldigkeit für die Religion zeiget, incognito seine Einkehr.

Die Welt ist nur eine beständige Abwechslung der Veränderungen; und unser Leben ist ein Cirkel des Verdrusses, Kummer und Schmerzen.

Das Mitmachen oder Modeleben, ist für die Frauen ein grosses Götzenbild, welchem selbige gar vielmahls Opfer bringen: ihr Familien-Guth, ihre eigene Ehre, ja nichts ist ihnen zu kostbar, wann die Mode es erfordert, dieser veränderlichen Gottheit ihren Dienst zu erweisen.

Der grosse Name dienet vielmahls eher zur Trompete des Glücks, als des Verdienstes. Dem Mächtigern gehorchen, seines gleichen Gefälligkeit erweisen, gegen Untergebene leutseelig seyn; dieses ist das Mittel, was uns die Klugheit an die Hand giebt, um sein Leben mit einiger Freude und Annehmlichkeit zu vollbringen.

Der Todt und die Weibsbilder haben dieses miteinander gemeinschaftlich, daß sie ganz trotzig und hochmüthig dererjenigen Gelübde verwerfen, welche sich am meisten um selbige bewerben; hingegen die heftigste Begierde für je-

ne Mannspersonen tragen, welche selbige am sorgfältigsten vermeiden und fliehen.

Was für eine Ungleichheit nimmt man nicht wahr in der Austheilung des Guten und Bösen dieses Lebens? Einer wird von der Last der greulichsten Armuth schier unterdrucket, welcher von rechtswegen doch verdiente, in seiner Person alles dasjenige vereinigt zu sehen, was immer an Glanz und Annehmlichkeit die hohe Würden und Reichthümer mittheilen können; Ein anderer hingegen schwimmet im Ueberfluß, welcher vielmehr zum schändlichsten Bettelstab gebracht zu seyn würdig wäre: Indessen ist dieses der Welt Lauf: um dahero darinnen zu Reichthum und Ehren zu gelangen, muß man keinen Scheu tragen, solche Thaten zu begehen, und zu unternehmen, welche die Zuchthäuser oder die Ruderbank verdienen.

Die Unbedachtsamkeit und Verwegenheit tragen den Sieg davon, dieweil der Ausgang ihnen hierzu günstig gewesen.

Das menschliche Herz kan ohne Leidenschaft und Begierden nicht seyn, und die Begierden nicht ohne Beunruhigung: hat man dann Ursach sich zu beklagen, (wie es doch geschieht,) über die dem Leben anklebende Sorgen?

Die Aerzte sind weit vernünftiger als die Mahler, dann sie bedecken ihre Unwissenheit mit wenig Erden. Hingegen seynd die Mahler närrisch genug, daß sie die Ihrige denen Augen der ganzen Welt bloß geben.

Die Ruhe ist das einzige würdige Guth für unsere

unsere Wünsche und Verlangen für unsere Arbeit und Müheseeligkeiten. Man glaubt zwar, sich die Ruhe durch Sammlung der Reichthümer zu verschaffen, aber eben diese sind es, so uns den Genuß der Ruhe nicht verstatten.

Es ist eine lächerliche Schwachheit, sich den Adelstand erkauffen wollen: dann dieses ist eine Gabe, so nicht zu verkauffen: Es stehet auch in keines Menschen Macht, uns solche zu verschaffen, indem wir uns beständig an die Tugend halten wollen.

Die Zufriedenheit des Gemüths, und die Ruhe der Seelen, sind Würkungen der Beherrschung, so wir über unsere Leydenschaften haben; und die Demuth eines denen guten Werken gewidmeten Christens, ist das allersicherste Pfand des ewig glückseeligen Lebens.

Das Spiel, die Schwelgerey, und gut Essen und Trinken, machen Armuth, und zwingen selbige in ein Hauß zu gehen, allwo der Müßiggang selbige erwartet, und bey der Thür bewillkommet; der Kleiderpracht und Eitelkeit verjaget die Familien, und schickt sie ins Spital.

Die Wahrheit und Gerechtigkeit hatten einstmahls Verlangen, uns einen Besuch abzustatten: sie verliessen dahero den Himmel, um hinab auf die Erden zu steigen: aber bey ihrer Ankunft verwunderten sie sich nicht wenig über den schlechten und kaltsinnigen Empfang, womit unsere Voreltern ihnen begegneten. Sie erschienen auch in solchem Aufzug, welcher gar leicht eine schimpfliche Abweisung nach sich ziehen

hen könnte: dann die Wahrheit war vom Kopf bis auf die Füsse nackend, und die Gerechtigkeit hatte eine gerunzelte Stirn, und machte wunderliche Geberden. Niemand wolte also diese beyde auf der Pilgerfarth begriffene Gottheiten beherbergen, dergestalt zwar, daß selbige, nachdem sie eine sehr geraume Zeit ohne Feuer und Zimmer gelassen worden, sich voneinander beurlaubten, und die Wahrheit sich gezwungen sahe, ihre Zuflucht zu einem armen Mann, so nicht besser als ein Stock reden konnte, zu nehmen.

Die Gerechtigkeit war noch unglücklicher, dann nachdeme selbige unsere halbe Erdkugel umsonst durchwandert, (einige Geschichtschreiber, wann ihnen zu glauben, wollen zwar dieser noch eine andere Kugel hinzusetzen, deme seye aber wie ihm wolle,) und nachdeme sie viele Länder durchstrichen, so geriethe sie endlich an einen Pallast, und zeigete sich daselbst, allwo sie aber vernehmen muste, daß ihr Nahme allein genug wäre, warum man sie mit gebührender Ehrbezeugung nicht empfangen könnte. Sie überreichte zwar hiernächst denen Richtern eine Bittschrift, und obgleich sie am Ende ihren Nahmen mit grossen Buchstaben unterschrieben hatte, so unterliessen doch diese gestrenge Herren nicht, ihre tausendfache Schwürigkeiten und Fragstücke entgegen zu setzen. Worauf aber selbige keine andere Antwort zu geben wuste, als daß sie die Gerechtigkeit seye. Kaum hatte sie mit lebhafter Stimm ihre Unterschrift bekräftiget, siehe da! auf Befehl des löblichen Senats schluge

man

man ihr vor der Nasen ganz trotzig die Thür zu, nachdeme man zuvor doch ihr durch den Rathsdiener bedeuten lassen: als ob die hochlöblichen Rathsverwandten selbige gar nicht kenneten, und daß die Klugheit ihnen nicht gestattete, fremde Personen zur Mitgeniessung der Geheimnisse ihrer Gemeinden anzunehmen. Die arme Gerechtigkeit, ganz erstaunt und schamroth über diesen Vorgang, veränderte gänzlich ihr Vorhaben unter uns zu wohnen, und nahme ihre Flucht wiederum zum Himmel, wovon sie herab zu steigen sich nicht mehr beyfallen lässet, und allem Ansehen nach auch solchen in langer Zeit nicht verlassen dürfte.

Ein Hochmüthiger gründet seine Glückseeligkeit auf die Einbildung eines andern; der Wollüstige gründet selbige auf seine eigene; der Geitzhalß aber aus Furcht, damit seine Glückseeligkeit ihme nicht entweiche, behält selbige in eisernen Kisten unter 20. Schlüsseln gefangen. Ein Christlicher Mensch aber, so vernünftiger ist, setzet seine Sorge wegen der Glückseeligkeit auf seinen getreuen GOtt, und behält sich niemand anderem bevor als GOtt, zu Erfüllung jener Bedingnisse, mit welchem die Verheissungen einer ewigen Glückseeligkeit verknüpfet seynd.

Der erste Schritt, welchen wir beym Eingang in diese Welt gethan, vermahnet uns zum Thor zu eilen, wo unser Ausgang ist.

Der Erdboden ist nur eine Herberg, worinnen man nur einige Nächte sich aufhält, von die-

ser Herberg hiernächst hat man nicht mehr als einen Schritt bis in die Ewigkeit übrig.

Glückseelig ist derjenige Mensch, welcher, ohne sich mit nichtswürdigen auf diesem Weeg antreffenden Sachen aufzuhalten, auf dieser Strassen, so uns zur glückseeligen Unsterblichkeit leitet, mit starken Schritten fortgehet.

Wann wir aus unserm Herzen die Laster verbannet haben; so hat der Todt nichts schreckbares mehr an sich, und man kan alsdann selbigen, ohne Furcht, steif betrachten.

Die Gnade grosser Herren, und die Meerstille kommen in dem überein: daß sie von keiner langen Dauer, und öfters vielmehr Vorboten eines Ungewitters sind.

Die Schönheit ist, in Betracht des Leibs, dasjenige, was ein Ueberzug von Kalch, in Ansehung eines alten Gebäues, wodurch die Mängel bedeckt werden.

Es gibt Kinder, so denen Erdschwämmen gleichen; selbige seynd nicht von gleicher Güte: wann man deren einige gute antrift, so kan man ohne Furcht und Bedenken sich des guten Geschmacks, so sie geben, bedienen; allein, unglücklich ist jener, welcher auf böse Schwämme geräth, massen selbige ihme die empfindlichste Schmerzen, und öfters den Todt selbst verursachen.

Die Freundschaft unter Brüdern kan wohl einer Aloe verglichen werden; weilen selbige nicht ehender, als am Ende einer 100. jährigen Zeit, zur Blüthe kommet.

Die

Die Edelgesteine, womit eine Crone glänzet, dienen öfters eben so zur Bedeckung der Dörner, womit sie gefüttert ist, als zur Mittheilung des Glanzes für denjenigen, so selbige träget.

Das Glück überrumpelt vielmals diejenige annehmlich, welchen es günstig seyn will, ohne daß sie sich dessen versehen.

Wer nur in Trübsal zu GOtt seine Zuflucht nimmt, dessen GOttesdienst ist nicht besser, als eines Heydens; dann die Heyden erinnern sich nicht ehender der Gottheit, als wann sie sich unter der Last der Rache befinden; und sie bilden sich ein, als ob sie durch Bitten und Opfer der Götter Zorn stillen, und also die auf ihrem Kopf schwebende bedrohliche Unglücksfälle abwenden könnten.

Die Uebermaß im Trinken und im Verschwenden, erfüllet den Kopf mit Dunst, und den Beutel mit Wind.

Die mehreste nichtswürdige Dinge, womit die Modewelt beschäftiget ist, haben mit dem Spinngeweb keine üble Gleichheit; wovon das Geweb zwar wunderwürdig, uns aber keinen Nutzen bringet.

Es sagte einer, daß die Musen ihre Jungferschaft nur darum behielten, weil ihnen dasjenige mangelt, wodurch sie solche Gabe verliehren könnten; jedoch hat dieser geschickte Mann vergessen, dessen Ursache zu berühren; meines Orts glaube ich, daß dessen zweyerley Ursachen seyn; wovon die erstere in dem bestehet: daß die mit Glücksgüthern wohl begabte Menschen

gemeiniglich an Natur- und Gemüthsgaben oder Talenten mangelhaft seynd, ohne welche kein Mittel ist eine Freundschaft mit diesen Göttinnen zu stiften, oder im Fall solche Art Menschen auch mit Talenten begabt wären, so sind sie doch zu faul, solche zu cultiviren und auszuüben. Die andere Ursach ist, dieweil schier beständig zwischen Apollo und denen Fürsten eine gar geringe Verständniß und Gemeinschaft angemerket wird.

Man kan wohl nicht genug vorsichtig und behutsam in Ertheilung der Recommendationen seyn, dieweil solche als eine Bürgschaft bey wackeren Leuten zu achten sind.

Die Anhänger des Aristotelis haben ihme den prächtigen Titul eines geheimen Secretarii der Natur beygelegt, mit dem Zusatz: daß seine gute Gedanken sein Dintenfaß seyen; unterdessen glauben viele andere Leute in ihrer Meinung recht zu haben: daß Aristoteles auf seinem Schreibtisch ein anders Dintenfaß gehabt, in welches er öfters durch Unachtsamkeit seine Feder eingedunket hätte.

GOtt, welcher das Original oder Modell der Tugend ist, lässet zu, daß eine unzählige Menge Sünder auf der Welt leben; und der Mensch, so nichts als Laster ist, will die Tugend seines Nächstens mit aller Gewalt verbannen, und keineswegs leiden.

Es ist ein Zeichen einer grossen Armuth, sich den Todt wünschen; aber noch armseeliger ist es, den Todt fürchten.

Nicht weniger ist dieser Scheltens werth, welcher die sich zeigende Gelegenheit, Gutes zu thun, vernachläßiget, als jener, so nicht unterlässet, Uebels zu thun, wann es in seiner Macht stehet.

Weder die Weiber können ihrer Ehre und Schamhaftigkeit, noch die Männer ihrem Trauen und Glauben absagen, es seye dann mit gänzlichen Umsturz der menschlichen Gesellschaft.

Das Verdienst und das Glück sind unversöhnlich; sie können unter einem Dach beysammen nicht wohnen: und man hat zu allen Zeiten wahrgenommen, daß diese beyde Feinde einander auf das sorgfältigste geflohen.

Die Mißgunst folgt dem Verdienst, wie seinem Schatten nach; jedennoch muß man bekennen, daß dieses ihm nicht schädlich seye, dieweil sonst das Verdienst in eine Trägheit verfallen würde.

Unser Leben ist nur ein leichter Dunst; unser Leib ist nichts als Vermoderung, unser Verstand ist Finsternuß und Eitelkeit, unsere Urtheile sind nur Unwissenheit und Betrug, unser Ruhm und Ansehen ist ein Gespenst oder pure Einbildung, so gar bald in Vergessenheit gerathen, unsere Dauer ist eine so kurze als müheseelige Pilgerfahrt; das Grab ist nicht weit von unserer Geburth, unser End ist eben so unbekannt, als jenes Land, wohin wir zu reisen haben.

Ach! was ist dann der Mensch?

Die Lügen haben mit denen Schneeballen, so von denen Bergen herunter kugeln, diese Gleichheit: daß selbige sich, nach Maaß ihres Herabpurzelns, unterwegs in so lang vergrösseren, bis sie sich verliehren, zerschmelzen, und endlich zu nichts werden.

Die Klugheit verbietet, über den äusserlichen Schein, oder über die Wahrscheinlichkeit zu urtheilen; alles, was man höret, zu glauben, alles zu thun, was man kan, alles zu sagen, was man weiß, und alles zu verschwenden, was man hat erworben; Jedennoch finden sich öfters solche strenge Beobachter dieser ersten Grundregel, welche, weiß nicht durch was für ein Unglück, die letztere Regel, nemlich nicht alles zu verschwenden, in Obacht zu nehmen vernachläßiget haben.

Die Dummheit ist gleich einem ungeheuren Baum, welcher allerhand unzählige Früchte herfür bringet: deren aber die abgeschmackteste die Hoffart ist.

Die Uebung des Verstandes ist dem Ackerbau sehr ähnlich; und die Lesung der Bücher erfordert nicht weniger, dann der Saamen, einen guten und fruchtbaren Boden; ohne welches alle Hofnung zur Einsammlung der Früchte vergebens ist.

Der Umgang mit einem falschen Freund ist gefährlich, nach Proportion oder Maaß des zu ihm gesetzten Vertrauens.

Ob-

Obwohlen die Armuth allen Menschen erschrecklich vorkommet; so haben sie doch keinen getreuen Gefährten; dann bey der Armuth findet sich kein Unterscheid zwischen Stand und Ansehen. Sie wird gebohren eben sowol mit eines Königs als mit Hirtenkindern, und bleibet bey ihnen beyden getreulich bis ins Grab.

Ein verständiger aber ungestalter Mann, ist einer Austern nicht sehr ungleich: das Schild oder Muschel scheint zwar den Augen zuwider, allein was darinn verborgen, hat einen überaus guten Geschmack.

Der Pracht und die Herrlichkeiten dieser Welt sind nur Kennzeichen der Eitelkeit und Thorheit der Menschen. Wann nun die Eitelkeit die Triebfeder zum Allmosengeben ist; so muß man sich nicht wundern, daß man des Allmosengebens bald müde wird.

Ein Herz, so in Ansehung eines andern Unglücks, hart und unempfindlich bleibet, wird mit einer unbegreiflichen Härtigkeit allerhand scheinbare Vorwände finden, alle diejenige, so seines Beystands bedürftig seynd, von sich weit zu entfernen und abzuweisen.

Eine Kiste, so ein Geitziger zur Verwahrung seines Schatzes gemacht hat, ist gleichermassen sein Himmel und seine Hölle.

Die Hofnung ist vielmahls ein Anfang unseres Untergangs, und überlässet hernach der Verzweiflung die Sorge, das Werk zu vollenden.

Wer

Wer da auf die Rache bedacht ist, der macht alle nöthige Veranstaltung zu Beförderung seines eigenen Verderbens.

Die Ceremonien oder Sittengepräng rühren her von der Einbildung eines seltsamen Menschenhassers: dann selbige sind bey der Gesellschaft eben dasjenige, was die Flöhe bey denen Weibsbildern, will sagen, eine allzustark peinigende Ungelegenheit, welcher man sich doch unmöglich entwehren kan.

Ein gnädiger oder höflicher Empfang hat etwas reitzendes und anmuthiges an sich; aber das übergrosse Liebkosen ist jedwedem auch wenig erfahrnen Mann verdächtig.

Was man keinem Menschen anvertrauet, dieses bleibt geheimer, als dasjenige, was man dem bescheidentsten vertrauet hat.

Das Bild, unter welchem ich mir die göttliche Güte und Weißheit vorstelle, veranlasset mich zu glauben, daß GOtt alle Jahr der Erden befiehlet, alles dasjenige hersür zu bringen, was zu Erhaltung der Innwohnere vonnöthen ist. Was nun aber die unbeständige Witterung oder Beschaffenheit des Himmels, in ein oder andern Landschaften ermangeln lässet, wird unfehlbar in einer andern ersetzet.

Die Hungersnoth, (so sich bisweilen bald in diesem, bald in jenem Land ereignet,) kan niemand anders als der Trägheit, dem Geitz, der Mißgunst, oder aber der ermanglenden Liebe des Nächstens beygemessen werden: dergestalten

ten zwar, daß wir allezeit für die Schmiede unseres eigenen Unglücks zu halten seynd.

Die Unmöglichkeit, dem menschlichen Vorwitz genug zu thun, scheinet mir eine starke Probe zu seyn, daß (wie weit man es auch immer mit der Wissenschaft und Erfahrung gebracht hat,) uns jedennoch allezeit neue Sachen zu entdecken übrig bleiben, seye es in dieser oder in einer andern Welt.

Wann man also hernach auf die Gedanken fället, daß kein erschaffenes Ding unserm Vorwitz ein vollständiges Genügen leisten könne; wer soll dann an einem andern Leben Zweifel tragen? in welchen diese Begierlichkeit zu wissen vollkommen ersättiget werden wird.

Ich finde in der That keine grössere Plage und Peyn, als eine Liebe, welche man nicht bloß geben darf, sondern im innersten seines Herzens verborgen halten muß. Dieses ist wohl ein fressendes Feuer, dessen Rauch öfters dem Kopf gewaltsames Uebel verursachet.

Die Weiber mißbrauchen viel öfters ihren Verstand als die Männer; wenige werden gefunden, so hierinnfalls vorsichtig sind, und sich ein Gewissen machen, ihren Verstand zum Ehrabschneiden und zur Boßheit anzuwenden.

Ein unfehlbares Mittel gegen alle Mißgunst ist dieses, wann man keine Verdienste hat; zwar ein grosser Vortheil, so aber gewißlich nicht so viel werth ist, daß man um deßwillen von Verdiensten beraubt und leer seyn wollte.

Es

Es ist keine neue, sondern schon eine alte Observation und Anmerkung, daß die Aerzte ansteckenden Krankheiten nicht ungleich seyn; dann jemehr deren in einem Land sind, je weniger ist selbiges bevölkert.

Die Wirthschaft oder Haushaltung ist keine, für alle Menschen gleichmäßig zu erlernen nöthige Tugend; dann wer nichts besitzet, der ist mit allem Recht davon dispensiret und befreyet.

Unter allen Ergötzlichkeiten finde ich nichts, was mehr des Menschen Herz rühret, und ihme anständiger seye, als die Musique; man muß wohl bekennen, daß Plato mit einem starken Fieber der Galle oder Schwermüthigkeit angefochten worden seye, als er sich entschlossen, die Musique aus seiner Republique zu verbannen; ich kan ihm diese Ausschweiffung nicht verzeihen.

Von der Armuth zum Reichthum gelangen, ist nur so viel, als das Elend verändern.

Ein Fürst, so eine seines Throns würdige Seele besitzet, kan niemahls leyden, daß ein Mensch mißvergnügt von ihm weggehe.

Ein jedweder Mensch, so aus allzugrossem Hochmuth sich einbildet, als ob er keinen guten Rath vonnöthen hätte, ist ein Narr, welcher da keines Mitleydens würdig ist, wann er in Unglück fället.

Ich habe jederzeit die Vernunftreiche Antwort bewundert, welche die Lacedämonier dem

Kö-

Könige Philippo von Macedonien ertheilet hatten; dann als dieser Prinz durch seine Abgesandten ganz zornig selbige fragen liesse: Ob sie ihn zum Freund oder zum Feind haben wolten? erfolgte diese Antwort: weder eines noch das andere.

Die Lesung der Bücher bringet der Einsamkeit Vergnügen, erfüllet den Geist mit Erkenntniß, machet uns fähig mit Vernunft über Sachen zu urtheilen; sie verbannet in uns die Faulheit, und ihre schädliche Folgen; sie lehret uns das Mittel, von der Zeit einen guten Gebrauch zu machen, und die Tugend zu erwerben.

Niemahls habe ich eine wohlgesetztere Beschreibung oder Definition des Schicksals, oder Verhängnißes GOttes angetroffen, als jene des Ciceronis, da er sagt: Daß es seye eine Anketung der andern Ursachen, durch den ewigen Willen desjenigen, welcher da ein HErr aller Dinge ist.

Der Adel wird zur Last, wann er vom Glück keine Unterstützung hat; dann indeme er ohne Güter ist, so macht er in der Zahl ein Null, so von keinem Werthe, wann man ihm keine andere Zahl vorsetzet.

Der einzige Unterscheid findet sich zwischen dem Herzen eines Reichen und eines Armen, daß jenes mit Sorgen, dieses mit Hoffnung angefüllet seye.

Heutiges Tages ist die Liebe des Nechsten bey gar vielen Leuten nur ein geringes und unfrucht-

fruchtbares Mitleiden, so nichts kostet, und wodurch dem unglücklichen Nebenmenschen nichts geholfen ist.

Es sind die Haußgenossen oder Bedienten gleich denen Kleidern, welche durch den Gebrauch verderben und verschleissen.

Ein dummer Diener und ein ausgelassenes Weib sind zwey natürliche Lehrmeister der Gedult; bey welchen man in kurzer Zeit gar vieles erlernen kan. Jedoch muß man gutes Muths seyn, um sich unter ihre Lehre zu begeben.

Eine freywillige Blindheit ist unheilbar, und die Eigensinnigkeit eines Narren ist unerbittlich.

Der Uebermuth im Glück, die Kleinmüthigkeit und Verzagung in Widerwärtigkeit sind zwey Würkungen eines gleichen Ursprungs.

Wann ein Fürst für seine Rathsversammlungen und Gesetze Ehrerbietigkeit zeiget, so haben seine Völker Ursach, eine friedsame und glückliche Regierung anzugaffen.

Man muß so viel Muth als Aufrichtigkeit haben, wann man seine Sünden beichten will.

Die Medici sind die letztere, so da bey denen Fürsten die Stelle eines Schmeichlers vertretten.

Derjenige, so weiß, daß er nichts wisse, ist ein geschickter Mensch, wenn er weiß zu schweigen.

Einem ehrlichen Mann stehet wohl an, gewisse Sachen nicht zu wissen.

Ich kan nicht begreiffen, was für Nutzen das Lob verschaffen könne? Dann nimmt man

es

es an, so ist solches ein Kennzeichen der Eitelkeit. Nimmt man das Lob nicht an, ist es eben so viel als denjenigen, der uns lobet, trotzen, selbigen für einen Schmeichler angeben, und nicht mehr für einen ehrlichen Mann halten, ja so gar zum Feinde machen wollen.

Der Vernünftige ist gleich der Sonne, welche ihre Strahlen über den Mist, ohne sich zu besudeln, austheilet; und er weiß die Reinigkeit der Tugend, so gar in der Gesellschaft der bösen, unverletzt zu erhalten.

Indessen wollte ich doch niemand rathen, allzugute Meynung von sich zu schöpfen, und sich zu viel zutrauen, daß man ohne Noth sich in Gefahr dergleichen Erfahrungen setzen wollte.

Ein unerschrockener Muth ist der getreueste Beystand, so ein Kriegsmann in denen Gefahren haben kan.

Wann die Jugend im gemeinen Wesen sich anschicket, die weise Entschliessung eines erleuchteten Raths zu vollziehen; so kan man sich gewisse Rechnung auf den Fortgang machen.

Es lobt einer eine Person, welcher doch innerlich ihr wegen des Zwangs fluchet, und von Herzen sich die gänzliche Freyheit wünschet, solche Person zu spotten.

Obgleich die Menschen mehr Neigung für das Laster als für die Tugend tragen, nichtsdestoweniger sind sie vielmehr geneigt, das erstere zu tadeln, als das andere zu loben.

Ein allzu helleuchtendes Verdienst, welches des andern Meriten verdunkelt, ist vielmahls die gröste, unserm Glück im Weg stehende Verhinderniß.

Kein Verdienst ist in dieser Welt so vollkommen, keine Tugend so rein, keine Versammlung von so guten Eigenschaften, welche nicht einigen Mackel, einigen Fehler, und einiges Aber hätten.

Narrheiten begehen ist dem Menschen eigen; worüber man sich auch nicht wundern muß: Allein, sich der Narrheit rühmen, dieses ist ein Uebermuth, und gehet gar zu weit, massen dieses Niemand besser als einem teuflischen Menschen zustehet.

Kommet alle her, die ihr ehrsüchtig seyd! ich will euch das Geheimniß offenbahren, wie ihr euch einen Ruhm, welcher dauerhafter, als die Zeit, ja unsterblich ist, erwerben könnet: Nemlich, ihr müsset so in der That selbst beschaffen seyn, wie ihr angesehen werden wollet.

Die Armuth ist eben so fähig, uns zu erhalten, als Ueberfluß uns zu verderben.

Ich will lieber in der Gesellschaft eines dummen, als eines bösen Menschen seyn; und gründe mich hierinnfalls auf die Lehre der Weißheit, daß unter zweyen Uebeln allezeit das kleineste zu erwählen seye.

Die Unverschämtheit ist allezeit ein Kennzeichen der niederträchtigsten, aus gemeinen Stand herrührenden Seele, oder welche zum

weni g-

wenigsten einem höhern Stamm eine Schande verursachet. Keine Brillen sind betrüglicher als die goldene und silberne. Hütet euch also solche zu gebrauchen, wann ihr in der Sache eine wahrhafte und klare Einsicht erlangen wollet.

Nicht alle Ungnaden sind für ein Unglück zu achten, dann es giebt deren einige, welche uns wenigstens so viel Ansehen und Glanz bringen, als das gütigste Glück zu thun vermag.

Eine Wohlthat mit guter Art annehmen, und sich eine Freude daraus machen, darüber seine Verbindlichkeit an den Tag legen zu können, dieses ist eine sichere Probe eines aufrichtigen und großmüthigen Herzens.

Die Tugend und Verdiensten der Voreltern sind nicht erblich, noch weniger die adeliche Titul oder Würden, so derselben Belohnung gewesen.

Ein zu grossen Verrichtungen geschickter Mann, welcher aber ohne Beschäftigung gelassen wird, ist in der That zwar ein schöner Entwurf der Natur, aber sehr übel ausgeführet.

Seine jemanden erwiesene Gutthaten austrommeln, ist so viel als die Niederträchtigkeit seines Gemüths an den Tag legen.

Die Mißgunst ist unter allen Lastern der genaueste Abriß des Teufels.

Ein von keiner Kranckheit jemahls angefochtener und beunruhigter Leib ist für die Seele ein gefährlicher Wirth oder Gasthalter.

Die Verzweiflung ist der Antheil einer schwachen Seele, hingegen ist die Gelassenheit und Gedult die Probe eines grossen Geistes, so sich zu besitzen weiß.

Die Fürstliche Höfe sind die wahre Archen Noe, dann hierinnen findet man allerhand Gattungen von Thieren.

Wie lächerlich ist doch der Vorwitz eines Eyfersüchtigen. Von der Liebe hat dieses Uebel seinen Ursprung, aber kein anders Ende, als sein eigenes Verderben.

Die Herzhaftigkeit ist zwar eine Gabe, so den Menschen erhebt: Allein gefährlich ist sich solcher zu bedienen; es seye dann gegen seine Feinde.

Der gefährlichste Freund, vor welchem man sich sorgfältigst hüten soll, ist jener, welcher uns in öffentlicher Zusammenkunft über die massen lobet.

Wer in sich sein Glück gefunden, der macht wenig daraus, was anderwerts ihm zugehen kan.

Die grösten Männer der alten Zeiten waren von einigen uns anklebenden Fehlern nicht befreyet. Warum beeyfern wir uns nicht selbigen an einigen Tugenden, so wir in ihnen bewundern, gleich zu werden?

Welcher durch Haß und Verfolgung in Verzweiflung geräthet, der beginnet, einmüthig mit seinen Feinden, seinen Untergang zu befördern.

Die

Die menschliche Natur ist ohne Unterschied dem Elend und Mühseeligkeit unterworfen: Dahero ist es unmöglich sich davon zu befreyen; denn wenn jemand sich über sein Elend beklagen wollte, dies wäre nichts anders, als wider unsern Schöpfer murren.

Unser Kummer und Beunruhigung ist unnöthig, weil die uns bedrohende Uebel unvermeidlich sind, dahero ist uns nichts anders zu thun übrig, als uns der Ordnung der göttlichen Vorsehung zu unterwerfen.

Es ist so viel als wachend traumen, wenn man sich über die nächtliche Träume in Unruhe setzen will.

Durch Arbeit und Mühe der Kleinern werden die Grossen reich. Und dieser ihre Lustbarkeiten verursachen, daß jene im Elend verschmachten müssen.

Denen Armen kan wohl zur grösten Bewegursach ihres Trostes gereichen, wann sie sehen, daß die Reiche durch den Mißbrauch ihres Ueberflusses ihr Leben schwächen, und mit Krankheiten beladen.

Grosse Leckerhaftigkeiten gehören zwar für die Weiber: wann aber ein Mann sich hiernach sehnet, der macht seinem Geschlecht einen Spott.

Die Eitelkeit nimmt an herrlichen Thaten weit grössern Antheil, als die Tugend.

Wer aus schlechten Dingen ein Geheimniß machen will, der scheint uns zu bereden, als ob wir nicht kenneten, was eines Geheimnuß würdig seye.

Die Herkunft und der Ursprung des Momi, nach Meynung der Poeten, da sie ihn zum Sohn der Nacht und des Schlafes gemacht, stellet am besten vor die Profession eines dunkeln und mässigen Critici oder Tadlers.

Frage die Natur, und sie wird dich lehren vergnügt zu seyn ohne Reichthum: Vernehme hingegen den Geitz, und selbiger wird dich in der Kunst unterweisen, wie man auch in der Mitten des Ueberflusses armseelig seye.

Ein vernünftiger Mensch ist niemahls allein, ein Narr aber ist überall überdrüssig.

In einem mittelmässigen Stand sich über das Glück beklagen wollen, dies ist das ungereimteste in der Welt.

Welcher der Gemüthsruhe, dabey auch vollkommenen Gesundheit geniesset, und an keinen Menschen gebunden ist, mithin standmässiges Gut besitzet, der sollte fürwahr nicht mehr wünschen.

Welcher seinen Ergötzlichkeiten allzusehr anhänget, der laufet in Gefahr, ausser Stand gesetzt zu werden, seiner Leibes-Nothdurft ein Genügen zu thun.

Mit seiner Dankbarkeit allzusehr eilen, und sich der überkommenen Wohlthat loßmachen wollen, ist ein grösseres Zeichen der Hoffahrt, als der Großmüthigkeit.

Die Unmässigkeit verdirbet mehrere Gesundheiten als die Arzney wieder herstellen kan; und die leckerhaftesten Speisen und Zärtlichkeiten sind die gangbaresten Thore zur andern Welt.

Ist es nicht eine Unsinnigkeit und Raserey, in denen zukünftigen Dingen die Ursachen der Plagen nachzuforschen? Ist es dann nicht genug, daß in gegenwärtigen Leben, uns durch Verdruß und Schmerzen so viel Uebels verursachet wird? Sollten wir unsere Vernunft dazu nur gebrauchen, um uns selbst zu den allerunglückseeligsten Craturen zu machen?

Ein Fürst und sein geheimster Rath, sind wechselsweiß einer dem andern unterworfen. Der Wille des ersteren ist zwar der einzige Grund des anderen; allein durch die Geschicklichkeit des letztern wird öfters das Glück des ersteren regieret und geleitet.

Es stehet keineswegs bey uns, im Wohlstand und Ueberfluß zu leben: Jedoch ist es allezeit in unserer Macht, die Schärfe der Trübseeligkeiten durch die Gedult und Resignirung in den Willen GOttes zu lindern.

Wie wenig auch immer die Freundschaft der Menschen dauerhaftig seyn möge; so ist selbige jedoch uns nützlicher als ihre Hochachtung: dann wenigstens wird die Freundschaft uns doch einige kleine Dienste auswürken, an statt daß die Mißgunst sich an die Hochachtung, welche uns die Menschen zuwenden, jederzeit anzuheften pfleget.

Gleichwie das Böse in diesem Leben über das Gute die Oberhand hat, und das erstere weit tiefer als das andere sich in unser Gedächt-

niß einpräget; also muß man sich nicht wundern, daß selbige uns mehrere Ursach zur Betrübniß als zur Freude hinterlässet.

Kein Alter, kein Stand noch Ort und Beschaffenheit ist ausgenommen, so dem Menschen nicht genugsame Freyheit und Mittel darbiethet, ein und andere Tugend auszuüben.

Die Gedult ist eine Tochter der Noth und Armuth, beyde aber haben etwas an sich, was man ohne Pein und Herzensqual nicht anschauen kan.

Die wahrhafte Gottseeligkeit sowohl als das Reich GOttes, befindet sich mitten in unserem Herzen, und darf selbige äusserlich nicht zum Vorschein kommen, es seye dann um dem Nächsten seine Schuldigkeit zu erweisen.

Es kan wohl kein verächtlichers, kein ehrlosers, und kein abscheulichers Handwerk seyn, als eines Zuträgers, einer Huren, und eines Spions; diese Beschreibung scheint mir besser zu seyn, als ihnen den Titul der Schildwacht des Teufels zuzulegen.

Scherz, Gespött und Auslachen, ist der schädlichste Gift der Mißgunst und der Hoffarth, welcher in einem boßhaften Herzen, in der Absicht zubereitet worden, um seinen Nächsten damit zu vergiften.

Disputation, das Streit- und Zank-Gespräch, hat in seinem Anfang die Wahrscheinlichkeit zum Grund, den Eigensinn aber in seinem

nem Fortgang, und die Uebernehmung des Zorns macht das Ende.

Juvenalis beschwehrte sich bey denen Römern zu seinen Lebszeiten, daß in der Armuth das unerträglichste seye, das Höhnen und Lachen, weilen hiervon eine jede Rede und That eines in Armuth gerathenen ehrlichen Mannes angefochten würde. Allein, leyder! eben dieses geschieht noch heutiges Tages; dann die Zeit hat gegen die Rechte der Armuth eben so wenig, als gegen die Boßheit der Menschen etwas vorgeschrieben.

Ein Minister, so zugleich ein Favorit oder Günstling, ist ein angebohrner Sclav des gemeinen Weesens, welches auf alle seine Schritt und Tritt das schärfeste Augenmerk wirft, und alle seine Unternehmungen in die unbarmherzigste Beurtheilung ziehet; und eben dieses ist der Zinns, so ein solcher Favorit dem Glück, vor diese ihme verliehene ansehnliche Stelle bezahlen muß.

Das unfehlbareste Geheimnuß, um die Geschwindigkeit und Uebereilung einer verwegenen Zungen zu hemmen, bestehet in einer unüberwindlichen Taubheit, welche man dieser entgegen setzen muß.

So lang einem unglücklichen Menschen annoch ein Fünklein Hofnung übrig, so ist das Uebel noch nicht den höchsten Gipfel gestiegen; so bald aber dessen völlige Hofnung zu Wasser

worden, alsdann hat das Unglück seine letztere Staffel erreichet.

Nur die Erfahrung kan uns gegen die List und Nachstellungen der Welt sicher stellen, und uns den Unterschied zwischen der Würklichkeit und Wahrscheinlichkeit entdecken. Ein junger Mensch also, welcher anfängt sich herfür zu thun, muß gewärtig seyn, daß er oft betrogen werde.

Die Zunge besitzt das klägliche Geheimniß die Tugend in Laster, und das Laster in Tugend zu verwandeln; hat man also nicht Ursach genug, sich gegen der Zungen Einschmeichlung zu hüten?

Der Religions-Eyfer, welcher in Lästerworten ausbricht, und jenen ganz unbarmherzig Uebels nachredet, so seiner Meinung nicht beypflichten, giebt dadurch sattsam zu erkennen, daß sein Ursprung von der Höllen herrühret.

Die gesunde Vernunft verbiethet einem Richter gleichmäßig? weder im Zorn zu straffen, noch nach Willkühr zu begünstigen.

Es ist genug für einen Schnacken oder Gelzen, daß er einen Ochsen wütend und tobend machen, und daß eine schlechte Sache den Narren zum Zorn reitzen könne.

Der Mensch erscheinet nicht allezeit in seiner würklichen Weesenheit, wie er in der That selbst ist; dann der Eigennutz und Eitelkeit veranlas-

anlassen selbigen oft, eine Person anzunehmen, welche seiner natürlichen Beschaffenheit ganz zuwider ist.

Ich erinnere mich keiner schwerern Last, als einem groben unbescheidenen Menschen verpflichtet, oder etwas schuldig zu seyn.

Das Gute und Böse in dieser Welt, haben an sich eigentlich nichts grosses und dauerhaftes, ausser was nur von unserer Einbildung ein oder dem andern zugeleget wird.

Die Freygebigkeit kan so lang eine Tugend benennet werden, als selbige durch die Vernunft geleitet wird; ohne diesen Geleitsmann verfället sie in Unbesonnenheit.

Ein alter Mann, so gern Geld ausgiebt, und ein Weib so schweigen kan, oder wenigstens weiß, geschickt, und was zur Sache dienet, zu reden, sind zwey Wunderwerke, so noch nie gesehen worden.

Die abschlägige Antwort ist es nicht, so mir mißfället, sondern es ist nur die Art der Verweigerung: dann gebe mir nur zu erkennen, daß es dir entweder unmöglich seye, meiner Bitte Platz zu geben, und es in deiner Macht nicht stehe, mich zu vergnügen, oder aber daß es nicht geschehen kan, ohne dir selbst ein grösseres Nachtheil zu zuziehen, als mir etwann hierdurch Nutzen zu schaffen; ey! so seye versichert, daß ich mit weit grösseren Freuden von dir weggehen werde, als wann du meine Hofnung erfüllet hättest.

Alles

Alles dasjenige, so nur immer eine Endschaft hat, kan uns weder glücklich noch unglücklich machen.

Es ist für uns ein Glück, daß auf der Welt nichts beständiges noch vollkommenes anzutreffen ist.

Was die Todten noch fähig zu thun sind, bestehet in dem: daß sie uns vergessen.

Diese Welt ist in einer unaufhörlichen Bewegung, und wir werden wider unsern Willen darinnen mitgeschleppet; mithin ist keine Ruhe zu hoffen, als im Land der Todten.

Die Ehrabschneidung und Schmeichlung gleichen sich in vielen Stücken, worunter aber nur eines ist, weßwegen sie beyde eine gleichmäßige Verachtung verdienen.

Von Zeit an, da die wahre Freundschaft unter den Menschen unsichtbar worden, hat der Eigennutz auf sich die Sorge genommen, die menschliche Gesellschaft zu erhalten.

Es ist eine sehr rare Eigenschaft, nur dieses zu sagen, was man gern kund gethan haben mögte; hingegen jenes zu verschweigen, welches nicht rathsam zu offenbahren.

Wann die Schmeichlung, (so öfters das Laster zur Tugend macht,) etwas verhaßtes an sich hat; wie sollte man selbige dann nicht hassen, wann sie unseren Schwachheiten und Fehlern geflissentlich aufwartet, folgbar uns selbst betrüget?

Ein

Ein Plauderer ist gleich einem Trommelschläger, so unser Gehör betäubet.

Der Verlust, so einem alten und jungen Menschen der Todt verursachet, ist ganz gleich, dann beyde verliehren nichts, als den gegenwärtig übrigen Augenblick; weil diesem kein grösseres Recht zum Zukünftigen, womit er seinen Begierden noch schmeichlen könnte, als dem andern zum Vergangenen zukommet.

Unser geheimster Rath, dessen Meinung wir am mehresten folgen, ist die Eitelkeit.

Die Wahrheit darf sich in der Welt von eit an, da der Kleidergebrauch eingeführet worden, nicht mehr blicken lassen; dann ihre Blösse würde unsere Augen verletzen, und unsere Zärtlichkeit beschimpfen.

Das beste Mittel zu Anfrischung eines dem gemeinen Weesen erspriezlichen Eyfers, ist die großmüthige Belohnung guter Dienste.

Das Glück kan wohl die Schandflecken vertuschen, welche wir, zu Gewinnung dessen Gunst, unserer Ehre zugefüget haben; allein, wie groß und ansehnlich es auch immer seyn möge, kan es doch solche niemals wieder auslöschen.

Die edle und ausnehmende Vernunftsgaben, werden einem ehrlichen Mann (welchem das Glück mißgünstig ist,) in diesem Seculo die wohlverdiente Hochachtung und Aufnahm niemahls zuwegen bringen.

Oft-

Oftmals wird ein dummer Kerl zu ansehnlichen Würden erhoben; und rühret dieses eben vom Glück, weilen selbiges seinen Scherz treiben will, und diese Lust kommt ihm gar oft an.

Jener Weltweise, so vor Zeiten den Ehrabschneider unter die Zahl der wilden, und den Schmeichler unter die Zahl der einheimischen Thiere gesetzet, hat jedem seine rechte Stelle angewiesen.

Die Undankbarkeit scheint mir dort nicht übel anzustehen, allwo sie zur Belohnung solcher Dienste dienet, so uns aus Eitelkeit und Eigennutz geleistet worden.

Wann die Mildigkeit eine Tugend der Helden ist, so folgt nothwendig der Schluß: daß die Rachgierigkeit einem niederträchtigen Gemüth eigen seye.

GOtt hat sich selbst für einen Beschützer der armen Bedrängten erkläret; um ihm also hierinn gleich zu kommen, will erforderlich seyn, selbigen hülfliche Hand zu biethen.

Der blosse Wille Gutes zu würken, ohne darzu die Kräften zu haben, ist eine Tugend; hingegen die Macht gutes zu thun ohne Willen, ist ein sehr grosser Fehler.

Die Menschen beschliessen alle ihre im Leben begangene Thorheiten mit einem letzten Willen und Vermächtniß ihrer Güther, deren Besitz ihnen doch ohnedem durch den Todt benommen wird.

David der König hatte wohl recht daran: lieber in die Hände GOttes, als der Menschen zu fallen. Was siehet man nicht für einen Unterscheid zwischen den Urtheilen des Allerhöchsten, und zwischen uns elenden Erdwürmern! Jene sind reich an Billigkeit, diese hingegen erfüllet mit Ungerechtigkeit; Der Schuldige, ja, ja! der Schuldige ist gezwungen, die göttliche Gerechtigkeit zu erkennen und anzubethen; und der Unschuldige hat öfters Ursach sich über der Menschen Boßheit und Ungerechtigkeit zu beklagen. Dann die göttlichen Urtheile werden allezeit von der Barmherzigkeit, die menschliche aber von der Grausamkeit vollzogen. Lasset uns alles dieses in einigen Exempeln erklären: Salomon, welcher mit einer mehr dann menschlichen Weißheit begabt, und in einem solchen Alter schon ware, worinn die Lebhaftigkeit seiner Begierlichkeiten ihn würklich solte verlassen haben, giebt dennoch denen Wollüsten Platz und Raum, und lässet sich dadurch bis zur Abgötterey verführen. David, dieser Mann nach dem Herzen GOttes, beflecket das Ehebett eines seiner getreuesten Unterthanen, und trachtet hiernächst diese Schandthat mit einem noch greulichern Laster zu verbergen, da er demjenigen, welchen er so schändlicher Weise seiner Ehre beraubet, umbringen lassen.

Job, ein Muster der Gedult, wird durch seinen übergrossen Schmerzen so weit getrieben, daß

daß er den Tag seiner Geburt verfluchet. Indessen haben diese doch Gnade und Verzeyhung gefunden. Allein! wann einer unserer Brüder, oder eine unserer Schwestern in Adam, etwann aus Schwachheit, aus List, aus Gewalt einer Leidenschaft, eine von denen gemeinen Rechten oder Gewohnheiten verbottene That begehet, (obgleich er oder sie, weder mit Salomons Weißheit, noch mit Davids Gnade und Stärke, noch mit Jobs Gedult vom gütigen Himmel begabt, folgsam eben desfall mehr, dann diese berühmte Sünder zu entschuldigen sind,) schreyet man dennoch öffentlich: Hier ist der Verruffene, Ehrlose, Lasterhafte, welcher sofort der weltlichen hohen Gerichtbarkeit zur strengesten Bestraffung überliefert wird.

O was für ein erstaunlicher Unterscheid ist doch zwischen dem Gericht GOttes, und der Menschen!

Es ist nicht so schwer sich Freunde zu machen, als selbige beyzubehalten: Dann das erstere kostet nur etliche freundliche Dienstbezeugungen; aber zum andern werden die Werke erfordert.

Eine gewisse Gleichförmigkeit in der Neigung und Eigenschaft, wie auch die Noth und zufällige Begebenheiten, sind zwar hinlänglich, uns Freundschaft zu erwecken, welche aber eben so leicht aus Mangel der Aufmerk-

merksamkeit und Sorge, selbige zu unterhalten, wiederum zertrennet wird.

Ein armer Freund ist uns oft zur Last; und ein reicher hält uns selten das Gewicht.

Höflichkeit gilt zwar zu allen Zeiten und Enden; allein die Vertraulichkeit ist vielmals sehr ungelegen.

Worzu dienet wohl der Kleider-Pracht? ist er für unsern Leib etwann bequemlicher? Nein: dann im Gegentheil wird selbiger dadurch nur gequälet und belästiget. Worzu dienet dann diese eitle Geräthschaft und Rüstung? Vielleicht damit das Schlachtopfer der Würmer desto herrlicher zum Grab begleitet werde.

Wer da vermeinet, in dieser Welt Ruhe zu finden; ist so viel, als sich ein Canape aus Dörnern machen wollen.

Wer in seinen Dienst viele Haußgenossen und Dienstbothen aufnimmt, der machet seinen Feinden einen guten Vorrath an getreuen Spionen.

Sich wegen der Nothdurft eines weit entfernten künftigen Lebens martern, ist sehr thöricht, weil wir die geringste Versicherung nicht haben, dahin zu gelangen; solte man nun auch über alles dieses, an denen zur Erhaltung des Lebens nöthigen Dingen Noth leyden; so nähern wir uns eben dadurch zum Ende unsers Lebenslaufes, und bleiben uns nur

noch wenige Täge übrig, solchen zu vollenden.

Derjenige, so sich bemühet, seine Begierden zu bemeistern, kan an süsser Ruhe niemahls Mangel haben.

Ein aufrichtiger und ehrlicher Mann kan eher nicht argwöhnisch oder mißtrauisch werden, bis er nicht öfters wegen seiner Redlichkeit betrogen worden.

Einem Freund zu lieb leyden, ist so viel, als seinen Ruhm unsterblich machen.

Der Undank ist ein solches schändliches schwarzes Laster, und der Natur also zuwider, daß diese liebe und weisse Mutter, um die Anzahl dessen ungeheuren Unthaten zu mindern, sich gleichsam ein Gesetz gemacht hat, daß sie lieber wenig freygebige Menschen auf die Welt kommen lassen wolle, um eine wahre Dankbarkeit zu verdienen.

Das Zukünftige verursachet bey denen Menschen eben so ungleiche Einbildungen, als die Umstände, worinnen sie sich jetzo noch befinden; und eben dieses ist die Quelle des Trostes für die Unglückseelige, und die Quelle der Sorgen und Unruhe, für die Günstlinge oder Favoriten des Glücks.

Wo die Armuth in einem Hauß zur Thür hinein gehet dort steigen Freundschaft, Aufsicht, Ansehen und Hochachtung zum Fenster hinaus.

Man

Man hat schon längst beobachtet, daß ein Unglück niemahls allein kommet; sondern es wird öfters mit viel andern so nahe und gewaltig begleitet, daß man sagen sollte, als ob sie miteinander befehliget wären, zur Aufnahm der Verzweiflung alle nöthige Anstalt zu machen.

Alles ist der Veränderung unterwürfig; Warum soll man dann unter der Last eines mißgünstigen Schicksaals den Muth sinken lassen? Sollte also die Gewißheit, daß GOtt unendlich barmherzig, in unserm Herzen ohne nützliche Würkung verbleiben? Und sollte diese dann über die Furcht eines zukünftigen Uebels nicht Meister werden?

Was für ein erschrecklicher Zustand ist es für einen Menschen, welcher den Tod fürchtet, und des Lebens müde ist?

Wie übel lohnet doch die Welt seine getreue Diener? Sie ernehret selbige eine Zeitlang mit eitlen Hofnungen; ihre Jugend wird mit Warten auf des Versprechens Erfüllung zugebracht, bis endlich die arme Diener, über dessen beständigeu Vorschub überdrüssig werden, und zuletzt keinen andern Lohn wegen ihres emsigen Dienstes davon tragen, als nur einen kahlen Kopf, rinnende Augen, gerunzelte Stirn, das Zipperlein an Händ und Füssen, einen verderbten Magen, einen durch tausend Mühseeligkeiten

ten geschwächten Leib, das, durch trauervolle und gallsüchtige Gedanken, verwirrte Herzklopfen, mit einem Wort: Ein, mit tausendfacher Angst zernagtes Gewissen. Glückseelig also, und dreymal glückseelig! wenn diese Welt-Diener annoch in sich gehen, und ernsthafften Fleiß anwenden, um ihre kostbareste Seele durch eine lebhaffte und wahre Reue und Buß vom ewigen Untergang zu erretten.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Oxenstierna, Johan Thuresson, 1666-1733

Kurzer Begriff oder Auszüge derer Gedanken des Herrn Grafen von Oxenstirn ü
ber unterschiedliche Materien

Bd.: 6.

Frankfurt, M. 1762

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.53(1/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108887-9
VD18 15480879-001